

## Dokumentation

ANDREAS WIRSCHING

### „MAN KANN NUR BODEN GERMANISIEREN“

Eine neue Quelle zu Hitlers Rede vor den Spitzen der Reichswehr  
am 3. Februar 1933

Schon den Zeitgenossen war bekannt, daß Hitler wenige Tage nach seiner Ernennung zum Reichskanzler eine längere interne Rede hielt, in der er dem Reichsaußenminister, Konstantin von Neurath, sowie den Spitzen der Reichswehr seine politischen Ziele darlegte<sup>1</sup>. Was die Tatsache als solche betraf, so handelte es sich also keineswegs um eine „Geheimrede“; ihr Inhalt allerdings, den die Öffentlichkeit nicht kannte, barg großen – damals kaum als solchen erkannten – Sprengstoff. Tatsächlich offenbarte der gerade ins Amt gelangte Hitler in erstaunlich ungeschminkter Weise, ja in „brutaler Offenheit“<sup>2</sup>, seine weitgesteckten, ideologisch begründeten, politisch ungeheuerlichen und zugleich verbrecherischen Ziele: Nichts weniger als Krieg kündigte er an, zu führen zunächst nach innen, später nach außen, und dies gegenüber einem eher reservierten Publikum, das er für seine Pläne dringend brauchte, dessen Zustimmung er sich aber noch keineswegs sicher sein konnte. So ungewöhnlich ein solches Vorgehen für den neuen Reichskanzler auch sein mochte<sup>3</sup>, so bedeutsam erscheinen Ereignis und Redeinhalt im Rückblick. Dementsprechend hat die Forschung der Rede die gebührende Aufmerksamkeit gezollt, wobei zwei Fragestellungen im Mittelpunkt stehen: Je nach Perspektive galt das Interesse der Reaktion und dem Kalkül der beteiligten Generale; oder es ging um die Authentizität, die Motivationsstruktur Hitlers und die Wertung der Rede im Kontext seiner Politik und des möglicherweise dahinter stehenden „Programms“.

Über die erste Frage besteht – von Nuancierungen abgesehen – weitgehend Einigkeit: Das Zusammentreffen vom 3. Februar 1933 besiegelte das „Bündnis“ zwischen Hitler und der neuen Reichswehrführung um Reichswehrminister Werner von Blomberg und den Chef des Ministeramtes, Walther von Reichenau<sup>4</sup>. Einerseits garantierte

<sup>1</sup> Siehe die Notiz auf Seite 1 des Völkischen Beobachters, Nr. 36/37, 5./6. 2. 1933: „Die Armee Schulter an Schulter mit dem neuen Kanzler“. Für die Unterstützung bei der Materialerhebung danke ich Herrn cand. phil. Jürgen Finger.

<sup>2</sup> Paul Kluge, Nationalsozialistische Europaideologie, in: VfZ 3 (1955), S. 240–275, hier S. 244.

<sup>3</sup> Vgl. Hans Bernd Gisevius, Adolf Hitler. Versuch einer Deutung, München 1963, S. 173.

<sup>4</sup> Karl-Heinz Janßen, Politische und militärische Zielvorstellungen der Wehrmachtführung, in: Hans-Erich Volkmann/Rolf-Dieter Müller (Hrsg.), Die Wehrmacht. Mythos und Realität, Mün-

Hitler der Reichswehr ihre „überparteiliche“ Stellung und versprach, die Wiederaufrüstung zu forcieren. Zugleich übernahm er die Verantwortung für die „politisch“ komplementäre Aufgabe, die deutsche Nation und die deutsche Jugend zur Wehrhaftigkeit zu erziehen; andererseits erfolgte von seiten der beteiligten Generale keine grundsätzliche Einrede oder gar Opposition gegen Hitlers Vorstellungen. Die mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Blomberg und Reichenau konnten sich dadurch bestätigt fühlen. Zumindest *e silentio* hatte die Generalität am 3. Februar ihren neuen Kurs zugelassen, der gegenüber dem Nationalsozialismus auf eine Nichteinmischung, faktisch aber auf eine Art Option für ihn hinauslief<sup>5</sup>. Mit der Rede war gleichsam die „Achse Hitler-Blomberg“ begründet worden<sup>6</sup>.

Zugleich hat die Forschung immer wieder ihre Verwunderung darüber ausgedrückt, daß Hitler auf seine Rede keinen Widerspruch erfuhr. Zwar blieb das Echo geteilt, aber von einer eindeutigen Stellungnahme insbesondere gegen Hitlers abenteuerliche, den Krieg bewußt einkalkulierende „Lebensraum“-Visionen ist nichts bekannt. „Niemand schien bemerkt zu haben, daß der ‚Führer‘ in vertraulicher Runde die Friedensmaske hatte fallen lassen und nun sein wahres Gesicht zeigte“<sup>7</sup>. Aus dieser Perspektive bildete die Rede sogar eine – von den verantwortlichen Befehlshabern freilich nicht erkannte – Situation der „Entscheidung über Sein oder Nichtsein der militärischen Institution, der soldatischen Traditionen und des deutschen Staatswesens überhaupt“<sup>8</sup>.

Demgegenüber sind unterschiedliche Auffassungen darüber vertreten worden, welche Bedeutung der Rede für Hitlers politische Pläne und Ambitionen beizumessen sei. Sahen die einen in ihr ein „vorläufiges Programm der Militärpolitik“<sup>9</sup> oder gar einen „Gesamtentwurf“ der Hitlerschen Politik<sup>10</sup>, betrachteten sie andere primär als „Werberede“ ohne festen Plan<sup>11</sup>. Auch der neueste Hitler-Biograph, Ian Kershaw, vermutet hinter der Rede als „Hitlers einzige Absicht“, bei der Reichswehr für sich zu werben und ihre Unterstützung sicherzustellen. Ein „Programm“ sei damit nicht vorgelegt worden, und insbesondere in der „Lebensraum“-Passage sieht Kershaw –

chen 1999, S. 75–86, hier S. 81. Insgesamt vgl. Klaus-Jürgen Müller, *Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940*, Stuttgart 1969, bes. S. 61 ff.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 63. Vgl. Wolfgang Sauer, *Die Mobilmachung der Gewalt*, in: Karl Dietrich Bracher/Wolfgang Sauer/Gerhard Schulz, *Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34*, Köln/Opladen 1960, S. 719, sowie Klaus Jürgen Müller, *Armee und Drittes Reich 1933–1939. Darstellung und Dokumentation*, Paderborn 1987, S. 51 f.

<sup>6</sup> Heinz Höhne, *Die Zeit der Illusionen. Hitler und die Anfänge des Dritten Reiches 1933–1936*, Düsseldorf u. a. 1991, S. 56.

<sup>7</sup> Bernd-Jürgen Wendt, *Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitler-Regimes*, München 1987, S. 72.

<sup>8</sup> Sauer, *Mobilmachung*, S. 719.

<sup>9</sup> Manfred Messerschmidt, *Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination. Mit einer Einführung von Johann Adolf Graf Kielmansegg*, Hamburg 1969, S. 11.

<sup>10</sup> Hans-Ulrich Thamer, *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945*, Berlin 1986, S. 313.

<sup>11</sup> Höhne, *Zeit der Illusionen*, S. 56.

hiermit ältere „funktionalistische“ Deutungen aufnehmend – eher eine „lockere Metapher für Expansionspolitik“<sup>12</sup>. Geradezu umgekehrt argumentierte Joachim Fest, wenn er die Ungeduld herausstrich, die Hitler dazu gedrängt habe, „im Rausch und Überschwang dieser Tage für seine grandiosen Perspektiven, allen Selbstverheimlichungsbedürfnissen zum Trotz, Mitwisser zu finden“. Nichts weniger als „Hitlers innerster, zentraler Gedanke“ sei daher den Befehlshabern vorgetragen worden<sup>13</sup>. Indes sollte die Rede nicht in das Prokrustesbett einer starren Alternative zwischen „intentionalistischer“ oder „funktionalistischer“ Deutung gezwängt werden. Jede Ausschließlichkeit dürfte aus heutiger Sicht forschungsstrategisch überholt sein, und daß in Hitlers Verhalten hier wie anderswo durchaus beide Aspekte begründet waren, hat schon in den fünfziger Jahren Gerhard Meinck plausibel gemacht: Neben dem „vordergründig-propagandistischen Zweck“ der Rede müsse doch auch die Frage eines konkreten Programms ernsthaft erwogen werden<sup>14</sup>.

So unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten die Rede also zuläßt, so verhältnismäßig „dünn“ ist doch die Quellengrundlage, auf der sie ruhen. Die vorliegende Einleitung zur Dokumentation wird daher nicht den Gesamtkomplex der Problematik diskutieren, den die angeführten Stimmen umreißen. Vielmehr wird eine neue, bislang unbekannte Quellenüberlieferung der Rede vorgestellt werden. Dabei geht es nicht – soviel sei vorausgeschickt – um irgendwelche grundstürzenden Neuigkeiten; aber der Quellenfund untermauert die Authentizität des bekannten Redehalts beträchtlich und erweitert ihn in einigen signifikanten Punkten. Angesichts der nach Anlaß und Inhalt unbestreitbaren Bedeutung der Rede seien zunächst einige quellenkritische und interpretatorische Überlegungen angestellt. Bevor also das in Frage stehende Dokument selbst zur Geltung kommt und mit den anderen Überlieferungssträngen verglichen wird, gilt es die Überlieferungsgeschichte zu skizzieren (I) und den Inhalt der neuen Quelle knapp zu resümieren (II). Ein dritter Gedankengang zieht weitere Quellen aus dem Umfeld hinzu, die geeignet sind, die Authentizität des Gesagten zu unterstreichen (III). Hiervon ausgehend, lassen sich einige grundsätzliche interpretatorische Überlegungen anschließen; in erster Linie betreffen sie den im Rückblick spektakulärsten und für Hitlers Ziele zweifellos wichtigsten Abschnitt der Rede, der von der Gewinnung neuen „Lebensraumes“ und seiner „Germanisierung“ handelt (IV). Ein letzter Teil betrachtet die Rezipienten der Rede und ihre Reaktionen (V).

<sup>12</sup> Ian Kershaw, *Hitler 1889–1936*, Stuttgart 1998, S. 561. Der Begriff der „Metapher“ für Hitlers Lebensraum-Vorstellungen bei Martin Broszat, *Soziale Motivation und Führer-Bindung des Nationalsozialismus*, in: *VfZ* 18 (1970), S. 392–409, hier bes. S. 407 ff.

<sup>13</sup> Joachim Fest, *Hitler. Eine Biographie*, Berlin 1973, S. 535.

<sup>14</sup> Gerhard Meinck, *Hitler und die deutsche Aufrüstung 1933–1937*, Wiesbaden 1959, S. 18.

## I. Die Überlieferung

Im Gegensatz zu anderen, vergleichbaren Mitteilungen Hitlers liegt für seine Rede vom 3. Februar 1933 kein Redetext vor. Die bislang wichtigste und meistzitierte Überlieferung stellen die Aufzeichnungen dar, die der Generalleutnant Kurt Liebmann von der Rede anfertigte. Als Kommandeur des Wehrkreises V (Stuttgart) war Liebmann zusammen mit den anderen Gruppen- und Wehrkreiskommandeuren bei Hitlers Rede anwesend<sup>15</sup>. Liebmanns stichpunktartige Notizen sind Teil umfangreicherer Aufzeichnungen des Generalleutnants über die Befehlshaberbesprechungen. Sie sind der Forschung schon lange bekannt. 1954 wurden sie von Thilo Vogelsang ediert<sup>16</sup>. Hitlers Rede faßte Liebmann allerdings nur in knapper, telegrammartiger Form auf zwei Seiten zusammen<sup>17</sup>. Ferner gibt die Aufzeichnung nicht den chronologischen Verlauf der Rede wieder; angesichts ihrer Dauer und der häufigen Wiederholungen Hitlers wäre dies wohl auch nicht möglich gewesen. Vielmehr hob Liebmann einige zentrale Themenkomplexe hervor, um die herum er diejenigen Bemerkungen Hitlers, die ihm am wichtigsten erschienen, grupperte. Im einzelnen handelte es sich um die Komplexe: „Im Innern“, „Nach außen“, „Wirtschaft“ und – offenkundig am wichtigsten – „Aufbau der Wehrmacht“. Inwieweit es sich hierbei um ein Gedächtnisprotokoll oder um die Zusammenfassung von Notizen handelt, die Liebmann während der Rede machte, läßt sich nicht klären<sup>18</sup>. Dessenungeachtet ist es die bislang bedeutendste Quelle, auf die sich die Forschung auch immer wieder bezogen hat.

Eine weitere Überlieferung von hohem Quellenwert resultiert aus den Aufzeichnungen Horst von Mellenthins, des damaligen Adjutanten beim Chef der Heeresleitung, Kurt von Hammerstein-Equord. Diese Überlieferung, die sich im Zeugnisschrifttum des Instituts für Zeitgeschichte befindet<sup>19</sup>, stellt einen fortlaufend fließenden Text dar, ist in wörtlicher Rede gehalten und deutlich umfangreicher als die Liebmann-Notizen. Entstanden ist das Dokument durch ein Diktat, das Mellenthin auf der Basis von Stichworten, die er sich während der Rede gemacht hatte, am Tag danach aufgab<sup>20</sup>. Beide Quellen stimmen in den wesentlichen Punkten überein, mit einer signifikanten Ausnahme: Während Liebmann die künftigen außenpolitischen Ziele Hitlers in „rücksichtsloser Germanisierung“ des im Osten zu erkämpfenden

<sup>15</sup> Zu den Anwesenden vgl. S. 540–542.

<sup>16</sup> Vgl. Thilo Vogelsang, *Neue Dokumente zur Geschichte der Reichswehr 1930–1933*, in: VfZ 2 (1954), S. 397–439. Die handschriftlichen Originale liegen mittlerweile im Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg. Kopien besitzt das Institut für Zeitgeschichte (ED 1).

<sup>17</sup> Vgl. Vogelsang, *Neue Dokumente*, S. 434 f.

<sup>18</sup> Nach einer wohl auf Liebmanns Aussage selbst zurückgehenden Notiz handelt es sich um „Niederschriften, die während der Besprechungen selbst bzw. unmittelbar danach gefertigt wurden“. Archiv des Instituts für Zeitgeschichte (künftig: IfZ-Archiv), ED 1, Bl. 248.

<sup>19</sup> IfZ-Archiv, ZS 105 (von Mellenthin), Bl. 3–6.

<sup>20</sup> Ebenda, Bl. 1, Schreiben Horst von Mellenthins an Hermann Foertsch, 4. 6. 1951.

„Lebensraums“ gipfeln läßt, spricht Mellenthin von „Kolonien“. Zu Recht ist beobachtet worden, daß dieser Begriff zum gesamten Hitlerschen Kalkül – das ja anfangs bekanntlich das Bündnis mit Großbritannien suchte – nicht paßt und daß vermutlich ein Verständnisfehler vorliegt. Denkbar ist auch, daß Mellenthin „Kolonien“ in diesem Zusammenhang als Synonym zu Siedlungs- oder eben „Lebensraum“ im Osten verwendete<sup>21</sup>. In jedem Fall wird durch den hier abgedruckten neuen Fund die Version Liebmanns, der sich die Forschung angeschlossen hat, bestätigt und erweitert. Bedenkt man überdies, daß die „Lebensraum“-Passage den im Rückblick bedeutsamsten Teil der Rede darstellt, wird verständlich, warum Mellenthins Überlieferung in der Rezeptionsgeschichte im Schatten der Liebmann-Notizen blieb. Nicht zufällig wurde sie erst 1999 veröffentlicht<sup>22</sup>, obwohl sie in den Einzelheiten durchaus hohen Quellenwert beanspruchen kann.

Darüber hinaus waren bislang lediglich drei weitere rückblickende Inhaltsangaben der Rede bekannt, die alle nach 1945 entstanden und sich in den Grundzügen entsprechen. Im besonderen handelt es sich um die Aussage des damaligen Chefs der Marineleitung, Admiral Erich Raeder, vor dem Nürnberger Militärgerichtshof<sup>23</sup>, sowie zwei bisher unveröffentlichte Erinnerungsberichte der ebenfalls bei der Rede anwesenden Admiräle Conrad Albrecht<sup>24</sup> und Otto Groos<sup>25</sup>. Diese Berichte werden hier ebenfalls abgedruckt. Sie sind vor allem deshalb interessant, weil sie zeigen, was den Beteiligten auch langfristig an der Rede bedeutsam erschien. Dies waren vor allem Hitlers Äußerungen über die künftige Rolle der Wehrmacht im neuen Staat. Daß Hitler die Reichswehr als einzigen Waffenträger der Nation akzeptierte, der überdies aus den inneren Konflikten herausgehalten werden sollte, war bereits am 3. Februar 1933 vom Publikum zustimmend aufgenommen worden und blieb den Beteiligten lange Zeit in Erinnerung<sup>26</sup>. Dagegen sind die Angaben, die Raeder und Albrecht zu den außenpolitischen Teilen der Hitler-Rede machen, ungläubwürdig. Wenn sie betonen, Hitler habe lediglich die Grenzen von 1914 wiederherstellen wollen und darüber hinaus keinerlei Kriegsabsichten geäußert, so offenbaren sie damit die Notwendigkeit zur Rechtfertigung, den selektiv-suggestiven Charakter ihres Erinnerens oder beides. Von den Zeugen der Rede hat sich schließlich noch Eugen Ott geäußert, der die ihm vorliegenden Aufzeichnungen Liebmanns und Mellenthins vor allem mit Blick auf die Wirkung, die die Rede bei den Teilnehmern hinterließ, kommentierte<sup>27</sup>.

<sup>21</sup> So zuletzt Kershaw, *Hitler 1889–1936*, S. 885 (Anm. 51).

<sup>22</sup> Vgl. Carl Dirks/Karl-Heinz Janßen, *Der Krieg der Generäle. Hitler als Werkzeug der Wehrmacht*, Berlin 1999, S. 232–236.

<sup>23</sup> Vgl. Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14. November 1945–1. Oktober 1946, Nürnberg 1948 (künftig: IMT), Bd. XIV, S. 28; Erich Raeder, *Mein Leben*, Bd. 2: Von 1935 bis Spandau 1955, Tübingen 1957, S. 106 f.

<sup>24</sup> Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (künftig: BA-MA), III M 554/13, Bl. 7 f., Generaladmiral a. D. Conrad Albrecht, *Erinnerungen 1932–1938*.

<sup>25</sup> IfZ-Archiv, ZS 54 (Otto Groos), Bl. 2, 18, 25 f.

<sup>26</sup> Ebenda, Bl. 8; IMT, Bd. XIV, S. 28 (Raeder). Vgl. S. 549.

<sup>27</sup> IfZ-Archiv, ZS 279 (Eugen Ott), Bl. 18 f.

Die abgedruckte neue Quelle stellt demgegenüber eine zeitnahe, höchstwahrscheinlich die überhaupt zeitnächste Überlieferung der Hitler-Rede dar. Es handelt sich um die anonyme Abschrift eines im Original bislang unbekanntem, inoffiziell gefertigten Protokolls der Rede. Allein die Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte dieser Abschrift ist bemerkenswert. Aus dem Kreis der Verbindungsleute des Nachrichtendienstes der KPD stammend, wurde sie am 6. Februar 1933 angefertigt und sogleich nach Moskau geschickt. Das hier gedruckte Exemplar stammt aus dem Fonds des damaligen Organisationschefs der Kommunistischen Internationale, Ossip Pjatniziki, und trägt als Moskauer Eingangsstempel das Datum des 14. Februar 1933<sup>28</sup>. So überraschend dieser Vorgang auf den ersten Blick erscheinen mag, so wenig außergewöhnlich ist er doch, wenn man sich vor Augen hält, daß der Nachrichtendienst der KPD schon seit längerem Kontakte bis in die Führungsspitze der Reichswehr unterhielt. Vermittelt über Verbindungsleute bürgerlicher Herkunft, die in den höchsten Gesellschaftskreisen verkehrten, bestand teilweise sogar bis in die Mitte der dreißiger Jahre hinein eine kommunistische Tuchfühlung zu Regierungsdienststellen, höheren Wirtschaftskreisen sowie zu hohen Reichswehroffizieren und ihren Gattinnen<sup>29</sup>. Nicht zuletzt aus solchen Quellen wurden die großen, Mitte der dreißiger Jahre in Paris erscheinenden Dokumentationen gespeist, mit denen die Kommunisten die geheimen Aufrüstungen des NS-Regimes sowie Hitlers Willen zum Krieg zu brandmarken versuchten<sup>30</sup>.

Als direkte Kontaktpersonen der KPD fungierten unter anderem auch zwei Töchter des Chefs der Heeresleitung, Marie-Louise und Helga von Hammerstein-Equord. Letztere stand in enger Verbindung mit Leo Roth (geb. 1911), der trotz seiner Jugend eine führende Rolle im kommunistischen Nachrichtendienst spielte. Nach einem Zwischenspiel im linksoppositionellen Leninbund durchlief Roth eine nachrichtendienstliche Ausbildung in Moskau und stieg bis 1932 zu einem führenden Funktionär in dem von Hans Kippenberger geleiteten „Militärpolitischen Apparat“ der KPD auf. Helga von Hammerstein lernte ihn 1929 auf einer Wanderfahrt des „Sozialistischen Schülerbundes“ kennen. Kurz darauf trat sie als Sechzehnjährige dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands, 1930 auch der KPD bei<sup>31</sup>. Unter dem

<sup>28</sup> Fundort: Bundesarchiv, Abteilungen Berlin, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (künftig: SAPMO), RY 5 I 6/10/88, Bl. 20–22. Hierbei handelt es sich um Kopien aus dem Moskauer Archiv der Komintern (Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zum Studium der Dokumente der Neuesten Zeit). Das Original liegt dort unter der Ursprungssignatur: Fond 495, Opus 19, Delo 530, Bestand Kommunistische Internationale.

<sup>29</sup> Vgl. hierzu Bernd Kaufmann u. a., *Der Nachrichtendienst der KPD 1919–1937*, Berlin 1993, S. 229f. u. 290f.

<sup>30</sup> Am wichtigsten: *Hitler treibt zum Krieg. Dokumentarische Enthüllungen über Hitlers Geheimrüstungen*, hrsg. von Dorothy Woodman, Paris 1934 (ND Berlin-Ost 1978). Vgl. Kaufmann u. a., *Nachrichtendienst*, S. 352ff.

<sup>31</sup> Hierzu mit weiteren Einzelheiten Reinhard Müller, *Hitlers Rede vor der Reichswehrrführung 1933. Eine neue Moskauer Überlieferung*, in: *Mittelweg* 36, H. 1, 2001, S. 73–90, hier bes. S. 86. Der Beitrag von Müller – der die Mitschrift der Hitler-Rede unabhängig von mir auffand – behandelt überwiegend aufgrund Moskauer Archivalien die personellen Verbindungen zwischen den

Decknamen „Grete“ machte sie künftig Leo Roth regelmäßig geheime Originaldokumente zugänglich, so vermutlich auch die Anklageschrift für den Prozeß um den Reichstagsbrand, der am 21. September 1933 begann<sup>32</sup>. Im vorliegenden Kontext gewinnt nun die Informantentätigkeit Helga von Hammersteins, die sie bis 1937 fortsetzte<sup>33</sup>, besondere Bedeutung. Denn bekanntlich fand die Rede Hitlers anlässlich einer Einladung statt, die Hammerstein in seiner Privatwohnung veranstaltete<sup>34</sup>, vermutlich aus Anlaß des 60. Geburtstages des Reichsaußenministers Konstantin von Neurath<sup>35</sup>. Der Ort der Versammlung läßt vermuten, daß es „Grete“ war, die das hier wiedergegebene „inoffizielle Protokoll“ von Hitlers Rede dem kommunistischen Nachrichtendienst zugänglich machte. Gemäß einer Aussage von Leo Roth aus dem Jahre 1936 waren außer den Generälen bei der Unterredung vom 3. Februar anwesend: „die Tochter von Blomberg, Frau von Hammerstein, 2 Töchter und die beiden Adjutanten. Offiziell wurde von einer Tochter die Rede stenographiert und das Stenogramm sofort anschließend an die Adjutantur abgegeben. Die andere Tochter machte sich Notizen, weigerte sich aber erst, die Notizen abzugeben und tat es erst nach 2 Stunden.“<sup>36</sup>

Dieser Version des Nichtteilnehmers Roth widersprechen aber die Erinnerungen der Augenzeugen Conrad Albrecht und Otto Groos. Unabhängig voneinander betonen beide, Frau von Hammerstein habe als *einzig* teilnehmende Dame die Versammlung nach dem Essen verlassen, *bevor* Hitler seine Rede hielt<sup>37</sup>. Eine Mitschrift durch die Hammerstein-Töchter müßte demzufolge für Hitler nicht erkennbar geschehen sein. In diesem Zusammenhang verdient aber der von Mellenthin stammende Hinweis Aufmerksamkeit, daß nicht nur er sich, sondern auch der Adjutant Raeders, Martin Baltzer, während der Rede „hinter einem Vorhang sitzend“ Notizen machte<sup>38</sup>. Das von Leo Roth erwähnte „Protokoll“, das unmittelbar nach der Rede an die Adjutantur gegeben worden sein soll, könnte daher mit der genannten Mellen-

---

Hammerstein-Töchtern und Angehörigen des kommunistischen Nachrichtendienstes. Leo Roth wurde ebenso wie Kippenberger und andere Funktionäre des kommunistischen Nachrichtendienstes 1937 zum Opfer der stalinistischen Säuberungen.

<sup>32</sup> Vgl. Kaufmann u. a., Nachrichtendienst, S. 299.

<sup>33</sup> Vgl. ebenda, S. 421.

<sup>34</sup> So übereinstimmend: Liebmann, in: Vogelsang, Neue Dokumente, S. 434; Mellenthin, in: IfZ-Archiv, ZS 105, Bl. 1; Albrecht, in: BA-MA, III M 554/13, Bl. 7; Ott, in: IfZ-Archiv, ZS 279, Bl. 19; Raeder, in: IMT, Bd. XIV, S. 28; Groos, in: IfZ-Archiv, ZS 54, Bl. 2.

<sup>35</sup> Von Neurath war am 2. 2. 1933 60 Jahre alt geworden. Zweifellos ist dies der wahrscheinlichere Anlaß als die von Groos, in: Ebenda, mitgeteilte Auffassung, der Empfang sei „zu Ehren des neuernannten Reichskanzlers Hitler“ gegeben worden.

<sup>36</sup> Zit. in: Müller, Hitlers Rede, S. 87. Die Aussage entstand im Januar 1936 im Zusammenhang mit den NKWD-Ermittlungen gegen Werner Hirsch.

<sup>37</sup> Groos, in: IfZ-Archiv, ZS 54, Bl. 2, bzw. S. 550; Albrecht, in: BA-MA, III M 554/13, Bl. 7, bzw. S. 549.

<sup>38</sup> Niederschrift über eine 1954 in München stattgefundene Unterredung zwischen Herrn General a. D. Horst von Mellenthin und Dr. Krausnick vom Institut für Zeitgeschichte München, in: IfZ-Archiv, ZS 105, Bl. 26.

thin-Überlieferung identisch sein. Die andere, bislang unbekannte und hier dokumentierte Überlieferung könnte dagegen aus der Feder des Adjutanten beim Chef der Marineleitung, Martin Baltzer, stammen<sup>39</sup>. Daraus ergäbe sich folgendes Bild: Vermutlich im Auftrag ihrer Chefs und von Hitler unbemerkt, hätten die beiden Adjutanten – deren Anwesenheit ja auch von Leo Roth bestätigt wird – jeweils eine Mitschrift der Rede angefertigt. Die Hammerstein-Töchter wären demzufolge nicht die Autoren der Dokumente gewesen; aber zumindest eine von ihnen, wahrscheinlich Helga von Hammerstein, hätte das Dokument wenige Tage später abgeschrieben und ihrem Freund Leo Roth übergeben.

Abgesehen von der nicht ganz zu klärenden Frage, wer die Mitschrift verfaßte, wird doch deren Authentizität, ihre Akquisition durch den Nachrichtendienst der KPD und ihre Übersendung nach Moskau durch eine weitere unabhängige russische Quelle bestätigt. Es handelt sich um die Untersuchungsakte gegen das KPD-Mitglied Werner Hirsch, den früheren Chefredakteur der „Roten Fahne“, der Mitte der dreißiger Jahre in die Fänge des NKWD geriet. Hirsch, der am 3. März 1933 in Berlin zusammen mit Thälmann verhaftet wurde, hatte von dem Dokument offenkundig Kenntnis: Im Zusammenhang seines Moskauer Prozesses wurde ihm u. a. der Vorwurf gemacht, er hätte „ohne Wissen der Partei“ mit einem ausländischen Journalisten über das Dokument gesprochen. Derselben Quelle zufolge hatte die KPD-Führung zwar beschlossen, Teile des Dokuments der „ausländischen bürgerlichen Presse“ zu Propagandazwecken zugänglich zu machen; als jedoch bekannt geworden sei, daß die Reichswehrführung von dem Weg der Mitschrift in das kommunistische Lager wisse, sei dieser Plan nicht weiterverfolgt worden<sup>40</sup>.

Erwähnt sei an dieser Stelle nur, daß die Überlieferungsgeschichte des hier abgedruckten Dokuments die These unterstreicht, daß die rassenideologisch begründeten „Lebensraum“-Ziele, die Hitler bereits in „Mein Kampf“ niedergelegt hatte und in seiner Rede vom 3. Februar 1933 wiederholte, in der Sowjetunion schon zu einem frühen Zeitpunkt rezipiert wurden. In der Amtszeit Maxim Litwinows nahm die sowjetische Diplomatie Hitlers „Mein Kampf“ zur Kenntnis und diskutierte intern über das Buch. Von den Doktrinen der offiziellen kommunistischen Faschismustheorie durchaus abweichend, wurde dabei auf den genuin rassenideologischen, auf die Dauer als gefährlich eingeschätzten Gehalt der Politik Hitlers hingewiesen. Und die These erscheint plausibel, daß unter anderem eine solch frühe Reflexion der Hitlerschen Expansionsideologie Litwinow zur Annäherung an Frankreich bestimmte und dies im Sinne einer klaren, gegen NS-Deutschland gerichteten Eindämmungspolitik<sup>41</sup>.

<sup>39</sup> Für eine solche Version könnte auch die Benennung des Dokuments als „inoffiziell angefertigte Protokollnachschrift“ sprechen. Siehe S. 545.

<sup>40</sup> Siehe den Agenturbericht über Werner Hirsch, NKWD-Untersuchungsakte, zit. und übersetzt in: Reinhard Müller, Der Fall Werner Hirsch. Vom KZ Oranienburg in die Moskauer Lubjanka, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 36 (2000), S. 34–61, hier S. 53.

<sup>41</sup> Vgl. Sabine Dullin, Le rôle de l'Allemagne dans le rapprochement franco-soviétique 1932–1935,

## II. Der Inhalt der Rede

Folgt man der Abschrift aus dem Hause Hammerstein, so begann Hitler seine Rede mit der Exposition seiner rassen- und geschichtstheoretischen Axiome. So habe sich „die starke europäische Rasse“ (Z. 17<sup>42</sup>) jahrhundertlang Millionen von Menschen dienstbar gemacht und dadurch die europäische Kultur aufgebaut. Durch die Folgen des Ersten Weltkriegs, den Aufbau bodenständiger Industrien in den außereuropäischen Ländern und die „Vergiftung der Welt durch den Bolschewismus“ (Z. 41) sei dieser Status Europas, der europäischen „Herrenrasse“ im allgemeinen und derjenige Deutschlands im besonderen aufs höchste bedroht. In einem zweiten Gedankengang legte Hitler seine Überlegungen dar, wie Deutschland aus seiner gegenwärtigen Lage „gerettet“ werden könne. Hierzu sah er nur zwei Möglichkeiten: zum einen den „Export auf [sic!] jeden Preis“ (Z. 54), d. h. die weitestgehende Expansion des Außenhandels, die er, wie schon bei anderen Gelegenheiten, ablehnte; zum anderen eine „gross angelegte Siedlungspolitik, die eine Ausweitung des Lebensraumes des deutschen Volkes zur Voraussetzung hat“ (Z. 55–56). Diesen letzteren Weg empfahl Hitler: „Man würde in einem Zeitraum von 50–60 Jahren einen vollkommen neuen gesunden Staat haben“ (Z. 57–58).

In ihrer gedanklichen Logik erscheint diese Rekonstruktion insgesamt plausibler als die Liebmann- und die Mellenthin-Mitschrift, deduziert sie doch vom Allgemeinen zum Konkreten und nennt Hitlers Endziel, die „Ausweitung des Lebensraumes“, zunächst einmal in ihrem rassentheoretischen Kontext. Die argumentative Verknüpfung wird sofort deutlich, wenn die Mitschrift fortfährt, daß die Verwirklichung der „Lebensraum“- und Siedlungspläne bestimmte innere Verhältnisse zur Voraussetzung habe, die noch nicht bestünden; vielmehr müßten sie erst noch geschaffen werden. Die dann von Hitler geforderte bzw. angekündigte „Konsolidierung des Staates“ (Z. 60) erscheint in dieser Quelle also sehr stringent als abhängige Variable des rassenideologisch begründeten außenpolitischen Fernziels. Dementsprechend polemisiert Hitler in der Folge, wie bei anderen Gelegenheiten auch, gegen Weltbürgertum, Demokratie und Pazifismus, gegen die innere Zerrissenheit der Nation und ihre daraus resultierende Lähmung. „Darum ist es unsere Aufgabe die politische Macht zu erobern, jede zersetzende Meinung auf das schärfste zu unterdrücken, und das Volk zur Moral zu erziehen. Jeder Versuch des Landesverrats muss rücksichtslos mit dem Tode bestraft werden. Niederwerfung des Marxismus mit allen Mitteln ist mein Ziel“ (Z. 71–74).

Ohne eine solche Gleichschaltung im Innern, so lautet der nächste Argumentationsschritt Hitlers, wäre auch die militärische Gleichberechtigung – die die Alliierten dem Deutschen Reich ja am 11. Dezember 1932 theoretisch zugestanden hatten

in: Ilja Mieck/Pierre Guillen (Hrsg.), Deutschland – Frankreich – Rußland. Begegnungen und Konfrontationen, München 2000, S. 245–262, hier S. 249f.

<sup>42</sup> Die in Klammern angegebenen Zeilenzahlen verweisen auf das hier abgedruckte neue Dokument.

– „sinnlos“ (Z. 76). Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nütze nichts, wenn man eine „Armee aus marxistisch infizierten Soldaten“ (Z. 77) bekomme. Um die deutsche Armee wirklich wehrhaft zu machen, müsse zuvor der Marxismus „vernichtet“ (Z. 84) und das gesamte Volk im nationalsozialistischen Sinne erzogen werden. Hitler spricht von einer Frist von sechs bis acht Jahren, innerhalb derer dieses Ziel erreicht sein werde, das er – in dieser Überlieferung sehr deutlich – funktional auf das expansive Endziel bezieht: „Dann [nach der vollständigen Vernichtung des Marxismus im Innern] wird das Heer fähig sein, eine aktive Aussenpolitik zu führen, und das Ziel der Ausweitung des Lebensraumes des deutschen Volkes wird auch mit bewaffneter Hand erreicht werden – Das Ziel würde wahrscheinlich der Osten sein. Doch eine Germanisierung der Bevölkerung des annektierten bzw. eroberten Landes ist nicht möglich. Man kann nur Boden germanisieren“ (Z. 84–88).

Der Schluß der Rede dient zum einen außenpolitisch-taktischen Erwägungen, so vor allem der Befürchtung, Frankreich werde möglicherweise nicht zögern, einen Präventivkrieg gegen Deutschland zu führen; zum anderen aber versichert Hitler den Generalen, er werde zur Erreichung seiner innenpolitischen Ziele nicht auf die bewaffnete Macht zurückgreifen. Die bereits genannte, von Hitler am 3. Februar 1933 vorgeschlagene „Arbeitsteilung“ zwischen der Wehrmacht, die dem innenpolitischen Kampf entzogen bleiben soll, und der nationalsozialistischen Bewegung, die die innere „Regeneration“ des Volkes bewerkstelligen soll, wird hier ebenfalls hervorgehoben.

### III. Hitlers Rede im Lichte anderer Quellen

Kaum eines der in allen drei Überlieferungen mitgeteilten Argumentationsmuster ist neu und steht isoliert von anderen Aussagen, die Hitler zu einem früheren und/oder späteren Zeitpunkt machte. In zweierlei Hinsicht ist daher der Vergleich der Rede vom 3. Februar 1933 mit zeitnahen oder auch zeitferneren, internen wie öffentlichen Äußerungen Hitlers aufschlußreich: Zum einen läßt sich die Rede selbst auf diese Weise noch besser rekonstruieren; zum anderen erhöht der Vergleich ihre Signifikanz vor allem in bezug auf die Frage, wie „ernst“ Hitler das meinte, was er sagte. Im einzelnen und in chronologischer Reihenfolge betrifft dies die sogenannten „Programmschriften“ Hitlers, „Mein Kampf“, sowie das sogenannte „Zweite Buch“ von 1928, Hitlers Rede vor dem „Industrie-Club“ am 26. Januar 1932, sein Schreiben an Walther von Reichenau vom 4. Dezember 1932, seine Ansprache vor 25 Industriellen am 20. Februar 1933 sowie schließlich seine „Friedensrede“ vor dem Reichstag am 17. Mai 1933. Drei Aspekte der Rede vom 3. Februar 1933 seien im folgenden näher beleuchtet: erstens die Auffassung, die innere Zerrissenheit des Volkes und der „Marxismus“ müßten überwunden werden, bevor eine aktive Außenpolitik betrieben werden könne (1); zweitens Hitlers Sicht auf die in seinen Augen kritischste Phase der Aufrüstung, nämlich deren Beginn, in der ein französischer Präventivkrieg zu be-

fürchten sei (2); drittens und am wichtigsten schließlich Hitlers Vorstellung von „Germanisierung“ (3).

(1) In seinen Reden während der Aufstiegsphase der NSDAP von 1930 bis 1933 hat Hitler in regelmäßiger Wiederkehr die politische und soziale Zerrissenheit und Uneinigkeit des deutschen Volkes gegeißelt. Auf diese Weise würden jeglicher Wiederaufstieg und eine äußere Kraftentfaltung Deutschlands verhindert und der weitere Verfall vorangetrieben; Schuld waren für Hitler der „bürgerliche“ Pazifismus, die „liberalistische“ Demokratie, der aus ihr resultierende „Marxismus“, schließlich der Bolschewismus<sup>43</sup>. Demgegenüber propagierte Hitler das Stahlbad des Nationalsozialismus als einzige Chance der Deutschen zur Selbsterhaltung. Daß dies – zusammen mit dem zu diesem Zeitpunkt von Hitler kaum thematisierten Rassenantisemitismus – das antiliberalen Substrat nationalsozialistischer „Weltanschauung“ war, ist bekannt, und insofern verwundert es nicht, wenn Hitler auch am 3. Februar 1933 hierauf zu sprechen kam (Z. 61–74). Schon in seinen „Programmschriften“ hatte er sich entsprechend geäußert<sup>44</sup>. Darüber hinaus aber zeigt der vergleichende Blick auf andere, besser dokumentierte Reden, wie Hitlers wörtliche Rede vor den Generalen teilweise gelaute haben könnte. Nicht wenige Themen, die in der Überlieferung vom 3. Februar 1933 nur in rudimentärer Fassung erscheinen, führte Hitler z. B. in seiner bekannten Rede vor dem Industrie-Club in Düsseldorf am 26. Januar 1932 aus<sup>45</sup>. Ausgehend von seinen Gedanken über den „Persönlichkeitswert“, entwickelte er hier seine Auffassungen von der Ungleichheit der Menschen in der Wirtschaft. Gebe man die aber zu, so sei es „Wahnsinn, zu sagen: Auf wirtschaftlichem Gebiete sind unbedingt Wertunterschiede vorhanden, auf politischem Gebiete aber nicht“<sup>46</sup>. Be-

<sup>43</sup> Einen intensiven Eindruck dieser von Hitler regelmäßig verwendeten Feindstereotypen vermittelt die Edition: Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, Bde. III/1–V, München u. a. 1994–1998.

<sup>44</sup> Vgl. Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. II A: Außenpolitische Standortbestimmung nach der Reichstagswahl Juni–Juli 1928, hrsg. und kommentiert von Gerhard Weinberg, Christian Hartmann und Klaus A. Lankheit, München u. a. 1995 (zuerst 1961 u. d. T.: „Hitlers Zweites Buch“), S. 65 f.: „Blutwert, Persönlichkeitsgedanke und Selbsterhaltungstrieb drohen dem deutschen Volk langsam abhanden zu kommen. Statt dessen triumphiert der Internationalismus und vernichtet unsere Volkswerte, breitet sich die Demokratie aus, indem sie den Persönlichkeitsgedanken erstickt, und vergiftet endlich eine üble pazifistische Jauche die Denkart einer kühnen Selbsterhaltung [. . .]. In der Beseitigung dieser allgemeinen Verfallserscheinungen unseres Volkes liegt die große innerpolitische Aufgabe der Zukunft. Dies ist die Mission der nationalsozialistischen Bewegung. Aus dieser Arbeit muß ein neuer Volkskörper entstehen, der auch den schwersten Schaden der Gegenwart, die Klassenspaltung, an der Bürgertum und Bolschewismus gleichmäßig schuld sind, überwindet. Das Ziel dieser Reformationsarbeit innerpolitischer Art muß aber endlich die Wiedergewinnung der Kraft unseres Volkes zur Durchführung seines Lebenskampfes sein und damit die Kraft zur Vertretung seiner Lebensinteressen nach außen.“

<sup>45</sup> Die Industrie-Club-Rede wurde vom Eher-Verlag in einer Langfassung ediert. Wiederabgedruckt in: Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen, Bd. IV/3: Januar 1932–März 1932, hrsg. von Christian Hartmann, S. 74–110. Zum Kontext vgl. Henry A. Turner, Die Großunternehmer und der Aufstieg Hitlers, Berlin 1985, S. 259 ff.

<sup>46</sup> Hitler, Reden, Bd. IV/3, S. 81.

zeichnenderweise brachte Hitler hier ein weiteres Beispiel für seine Anschauungen, nämlich das Heer:

„Im Staat steht aber eine Organisation – das Heer – die überhaupt nicht irgendwie demokratisiert werden kann, ohne daß sie sich selbst aufgibt. Allein schon ein Beweis für die Schwäche einer Weltanschauung, daß sie nicht auf alle Gebiete des Gesamtlebens anwendbar ist. Mit anderen Worten: Die Armee kann nur bestehen unter Aufrechterhaltung des absolut antidemokratischen Grundsatzes unbedingter Autorität nach unten und absoluter Verantwortlichkeit nach oben, während demgegenüber die Demokratie praktisch völlige Abhängigkeit nach unten und Autorität nach oben bedeutet.“

Auf diese Weise werde das auf Autorität beruhende Heer zum Fremdkörper in einem Staat, in welchem alles auf die Demokratie ausgerichtet sei – für Hitler zwei feindliche Prinzipien:

„Ich sehe zwei Prinzipien, die sich schroff gegenüberstehen: das Prinzip der Demokratie, das überall, wo es sich praktisch auswirkt, das Prinzip der Zerstörung ist. Und das Prinzip der Autorität der Persönlichkeit, das ich als das Leistungsprinzip bezeichnen möchte, weil alles, was überhaupt Menschen bisher leisteten, alle menschlichen Kulturen nur aus der Herrschaft dieses Prinzips heraus denkbar sind.“<sup>47</sup>

Offenkundig ist die von Hitler am 3. Februar 1933 vorgetragene Parallelität von Wirtschaft und Armee, die beide das demokratische Prinzip nicht vertragen, hier bereits durchgeführt (Z. 62–63). In seiner Düsseldorfer Rede fuhr Hitler – nachdem er die volkswirtschaftliche Plünderung des „Grundvolkskontos“ Landwirtschaft beklagt hatte<sup>48</sup> – mit der „Forderung einer Regeneration des Volkskörpers“ fort. Ausgehend von dem diagnostizierten Mangel an „innere[r] weltanschauliche[r] Einheit“ des Volkes, verwendet Hitler hier nicht zum einzigen Male das rhetorische Bild zweier Volkshälften, die sich diametral gegenüberstehen. Ohne Schwierigkeiten kann man in dieser Passage eine Art Urbild der rudimentär überlieferten Rede vom 3. Februar 1933 erkennen (Z. 65–74)<sup>49</sup>:

„Ein Teil sagt: ‚Voraussetzung zur Wirtschaft ist das Privateigentum‘; der andere Teil behauptet: ‚Privateigentum ist Diebstahl‘. 50 Prozent bekennen sich zur einen Grundauffassung, 50 Prozent zur anderen. Sie können mir vorhalten, daß diese Anschauungen reine Theorie bedeuten – nein, diese Theorie ist notwendigerweise die Basis für die Praxis. War diese Auffassung etwa nur eine Theorie, als aus ihr heraus im November 1918 die Revolution ausbrach und Deutschland zerschlug? War das eine vollständig belanglose und vor allem die Wirtschaft nicht interessierende Theorie? Nein, meine Herren! Ich glaube, solche Auffassungen müssen, wenn sie nicht geklärt werden, zur Zerreißung eines Volkskörpers führen; denn sie bleiben eben nicht Theorie. Die Regierung sagt: ‚Das vaterländische Denken ...‘ – was heißt ‚vaterländisches Den-

<sup>47</sup> Ebenda, S. 82.

<sup>48</sup> Vgl. die Mellenthin-Mitschrift, in: Dirks/Janßen, Krieg, S. 234, wo das „Grundkonto, Bauer und Siedlung“, genannt wird.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 233f.

ken? Fragen Sie die deutsche Nation! Ein Teil bekennt sich dazu, der andere erklärt: ‚Vaterland ist eine dumme Bourgeois-Überlieferung, weiter gar nichts‘. Die Regierung sagt: ‚Der Staat muß gerettet werden‘. Der Staat? 50 Prozent sehen im Staat eine Notwendigkeit, aber 50 Prozent haben überhaupt nur den Wunsch, den Staat zu zertrümmern, sie fühlen sich bewußt als Vorposten nicht nur einer fremden Staatsgesinnung und Staatsauffassung, sondern auch eines fremden Staatswillens. Ich kann nicht sagen, daß dies nur theoretischer Natur sei. Es ist nicht theoretisch, wenn in einem Volk nur höchstens 50 Prozent bereit sind, für die symbolischen Farben, wenn notwendig, zu kämpfen, während 50 Prozent eine andere Fahne aufgezo-gen haben, die nicht in ihrer Nation, nicht in ihrem Staat, sondern außerhalb des eigenen Staates schon die staatliche Repräsentation besitzt. ‚Die Regierung wird versuchen, die Moral des deutschen Volkes zu verbessern‘. Welche Moral, meine Herren? Auch die Moral muß eine Wurzel haben. Was Ihnen moralisch erscheint, erscheint anderen unmoralisch, und was Ihnen moralisch vorkommt, ist für andere eine neue Moral. Der Staat sagt z. B.: ‚Der Dieb muß bestraft werden‘. Zahllose Angehörige der Nation aber entgegen: ‚Man muß den Besitzer bestrafen, denn der Besitz an sich ist schon Diebstahl‘. Der Dieb wird eher noch glorifiziert. Die eine Hälfte der Nation sagt: ‚Der Landesverräter muß bestraft werden‘, aber die andere Hälfte meint: ‚Landesverrat ist eine Pflicht‘. Die eine Hälfte sagt: ‚Die Nation muß mit Mut verteidigt werden‘, und die andere Hälfte hält Mut für eine Idiotie. Die eine Hälfte sagt: ‚Die Basis unserer Moral ist das religiöse Leben‘, und die andere Hälfte höhnt: ‚Der Begriff Gott existiert nicht in Wirklichkeit, Religionen sind bloß Opium für das Volk.‘ [. . .] Wie soll ein Volk überhaupt noch einen Faktor nach außen darstellen, wenn 50 Prozent am Ende bolschewistisch orientiert sind und 50 Prozent nationalistisch oder antibolschewistisch? Es ist denkbar, Deutschland als bolschewistischen Staat aufzurichten – es wird eine Katastrophe sein – aber es ist denkbar. Es ist auch denkbar, Deutschland als nationalen Staat aufzubauen. Aber es ist undenkbar, ein starkes und gesundes Deutschland zu schaffen, wenn 50 Prozent seiner Angehörigen bolschewistisch und 50 Prozent national orientiert sind! (Sehr richtig!) Um die Lösung dieser Frage kommen wir nicht herum! (Lebhafter Beifall!).<sup>50</sup>

Auch die logische Stufenfolge, die Hitler am 3. Februar 1933 den Generalen unterbreitete, hatte er bereits ein Jahr zuvor in seiner Rede vor dem Industrie-Club ausführlich entwickelt. Ging es damals noch um die Reihenfolge *eventueller* Maßnahmen *nach* einer Machtergreifung, so ging es im Februar 1933 bereits um die Perspektiven operativer Politik. In der Substanz allerdings dürften sich die Ausführungen in beiden Reden kaum unterschieden haben. Hitler forderte:

„Nicht das außenpolitische Primat kann unser inneres Handeln bestimmen, sondern die Art unseres inneren Handelns ist bestimmend für die Art unserer außenpolitischen Erfolge, ja sogar unserer Zielsetzung überhaupt. (Sehr richtig!).“<sup>51</sup>

„[. . .] Sie müssen zugeben, daß Deutschland in seiner Gesamtheit dann auf die Dauer nicht bestehen kann – es sei denn, wir finden zu einer ganz außerordentlichen, von innen heraus neu gestalteten politischen Kraft zurück, die allein uns nach außen wie-

<sup>50</sup> Industrie-Club-Rede, in: Hitler, Reden, Bd. IV/3, S. 94–96.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 99.

der Wirksamkeit zu verschaffen vermag. Denn es ist ja ganz gleichgültig, welches Problem unseres völkischen Lebens wir versuchen wollen zu lösen: Wollen wir die Exportwirtschaft aufrechterhalten, immer wird auch hier eines Tages der politische Wille der Gesamtnation ein ernstes Wort sprechen müssen, damit wir nicht von den Interessen anderer Völker beiseite gedrängt werden. Wollen wir einen neuen Binnenmarkt aufbauen, wollen wir die Raumfrage lösen: stets werden wir wieder die gesammelte politische Kraft der Nation brauchen. [...] Mit dem heutigen Volkskörper kann man keine praktische Außenpolitik mehr treiben“<sup>52</sup>.

Hier von ausgehend, deutete Hitler bereits im Januar 1932 die Zielperspektive deutscher Politik an, die zugleich die innere Einheit voraussetzte:

„Denn unsere Situation in der Welt ergibt sich in ihrer für uns so verhängnisvollen Auswirkung nur aus der eigenen Unterbewertung der deutschen Kraft. (Sehr richtig.) Erst wenn wir diese verhängnisvolle Einschätzung wieder abgeändert haben, kann Deutschland die politischen Möglichkeiten wahrnehmen, die – weitschauend in die Zukunft – das deutsche Leben wieder auf eine natürliche und tragfähige Basis stellen: *entweder neuen Lebensraum mit Ausbau eines großen Binnenmarktes oder Schutz der deutschen Wirtschaft nach außen unter Einsatz der zusammengeballten deutschen Kraft. Die Arbeitskraft unseres Volkes, die Fähigkeiten sind vorhanden, niemand kann unseren Fleiß bestreiten. Die politischen Voraussetzungen aber müssen erst wieder gestaltet werden; ohne sie werden Fleiß und Fähigkeit, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit am Ende doch vergeblich sein.* [...] So sehe ich denn das Mittel des deutschen Wiederaufstiegs im Unterschied zu unserer offiziellen Regierung nicht im Primat der deutschen Außenpolitik, sondern im Primat der Wiederherstellung eines gesunden, nationalen und schlagkräftigen deutschen Volkskörpers [...], unduldsam gegen jeden, der sich an der Nation und ihren Interessen versündigt, unduldsam gegen jeden, der ihre Lebensinteressen nicht anerkennt oder sich gegen sie stellt, unerbittlich gegen jeden, der diesen Volkskörper wieder zu zerstören oder zu zersetzen trachtet – und im übrigen zu Freundschaft und Frieden bereit mit jedem, der Freundschaft und Frieden will! (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)“<sup>53</sup>

Praktisch alle Themen der inneren Politik, die Hitler am 3. Februar 1933 anschnitt, finden sich mithin schon in der Rede vor dem Industrie-Club, und man wird in der Vermutung nicht fehlgehen, daß sich beide Reden in ihrem diesbezüglichen Duktus stark ähnelten.

(2) Was Hitler vor seinem Düsseldorfer Geschäftspublikum aus naheliegenden Gründen nicht thematisiert hatte, war die Frage künftiger Kriegsgefahren. Intern hatte er sich allerdings auch hierüber schon vor dem 3. Februar 1933 geäußert, und zwar in seinem vertraulichen Schreiben vom 4. Dezember 1932 an den Oberst von Reichenau, damals Stabschef des Wehrkreiskommandos I in Königsberg<sup>54</sup>. Ausgehend von einer Erörterung der außenpolitischen und geographisch gefährdeten Lage

<sup>52</sup> Ebenda, S. 102.

<sup>53</sup> Ebenda, S. 109f.

<sup>54</sup> Vgl. Thilo Vogelsang, Hitlers Brief an Reichenau vom 4. Dezember 1932, in: VfZ 7 (1959), S. 429–437.

Ostpreußens, befürchtete Hitler jederzeit ein präventives Eingreifen Frankreichs, wahrscheinlich in Verbindung mit der polnischen Allianz – eine Gefahr, die um so größer würde, wenn Deutschland in eine Phase praktischer Aufrüstung eintreten sollte. Die entsprechenden Äußerungen Hitlers vom 3. Februar 1933, die nur rudimentär überliefert sind (Z. 90–93<sup>55</sup>), aber auch seine Forderung nach einer ebenso raschen wie stillen, von außen nicht erkennbaren Aufrüstung<sup>56</sup> erfahren durch den Brief an Reichenau eine klare Konkretisierung. Hitler schrieb unter anderem:

„Ich halte die theoretische Forcierung der deutschen Aufrüstung [ . . . ] für die schlimmste Gefahr. Es ist denkbar, daß Frankreich heute nicht mehr in der Lage ist, die theoretische Zubilligung der Gleichberechtigung Deutschlands zu sabotieren. In diesem Falle wird die darauffolgende Spanne Zeit, da aus der theoretischen Gleichberechtigung die praktische, technische und organisatorische Aufrüstung zu erfolgen hat, die gefährlichste Epoche der deutschen Geschichte sein. Wenn je die Gründe für einen Präventivkrieg sprechen, dann in diesem Falle für einen Angriff Frankreichs gegen Deutschland. Nur ein solcher militärischer Akt schafft die erwünschten neuen Tatsachen, und dieselbe Welt, die uns heute ihr theoretisches Wohlwollen schenkt, würde sich hüten, die vollzogenen Tatsachen etwa mit Waffengewalt korrigieren zu wollen. Es ist dabei für Frankreich nichts erwünschter, als den ersten Schritt in dieser neuen Aktion einem Dritten überlassen zu können. Gründe und Anlässe dafür sind jederzeit zu konstruieren. Ich sehe daher, wie schon betont, die Gefahr dieses Angriffs als eine akute an und glaube, daß man gut tut, mit ihrem Ausbruch in jedem Augenblick zu rechnen!“<sup>57</sup>

Zugleich betonte Hitler auch in seinem Schreiben an Reichenau den Primat der „inneren, geistigen Aufrüstung der Nation“, die der technischen Aufrüstung vorangehen müsse. Hieraus resultierte – wie in der Rede vom 3. Februar – eine deutliche Skepsis Hitlers gegenüber den Genfer Abrüstungsverhandlungen:

„Während daher unsere politischen und militärischen Strategen die deutsche Aufrüstung als eine technische und organisatorische Aufgabe ansehen, sehe ich die Voraussetzung für jede Aufrüstung in der willensmäßigen und geistigen Herstellung einer neuen deutschen Volkseinheit. Ohne die Lösung dieses Problems ist das ganze Gerede von ‚Gleichberechtigung‘ und ‚Aufrüstung‘ ein oberflächliches und dummes Geschwätz. Diese Herstellung einer weltanschaulich, geistig und willensmäßigen Einheit in unserem Volk ist die Aufgabe, die ich mir vor vierzehn Jahren stellte, und für die ich seitdem gekämpft habe.“<sup>58</sup>

Hieraus ergab sich schließlich ein Stufenplan zur Wiedererrichtung deutscher Größe, den man – auf zwei Stufen verkürzt und in den Punkten 4 und 5 radikalisiert – auch aus der Überlieferung des 3. Februar 1933 herauslesen kann, zum Teil bis in die Wortwahl hinein („Ausrottung“):

<sup>55</sup> Vgl. die Mitschrift Liebmann, in: Vogelsang, Neue Dokumente, S. 435; Mitschrift Mellenthin, in: Dirks/Janssen, Krieg, S. 235.

<sup>56</sup> Vgl. ebenda, S. 236.

<sup>57</sup> Vogelsang, Hitlers Brief an Reichenau, S. 435.

<sup>58</sup> Ebenda, S. 436 f. Vgl. Z. 75–77 des hier abgedruckten Dokuments sowie Mitschrift Liebmann, in: Vogelsang, Neue Dokumente, S. 435; Mitschrift Mellenthin, in: Dirks/Janssen, Krieg, S. 235 f.

- „1. Überwindung des Marxismus und seiner Folgeerscheinungen bis zu ihrer vollständigen Ausrottung. Herstellung einer neuen geistigen und willensmäßigen Einheit des Volkes.
2. Allgemeine seelische, sittliche und moralische Aufrüstung der Nation auf dem Boden dieser neuen weltanschaulichen Einheit.
3. Technische Aufrüstung.
4. Organisatorische Erfassung der Volkskraft für den Zweck der Landesverteidigung.
5. Erreichung der rechtlichen Anerkennung des bereits herbeigeführten, neuen Zustandes durch die übrige Welt.“<sup>59</sup>

Alle bisher genannten Argumentationsmuster tauchten auch in Hitlers Rede auf, die er am 20. Februar 1933, kurz vor den Reichstagswahlen, vor ca. 25 Industriellen hielt und deren Manuskript als Beweisstück der Anklage beim Nürnberger Prozeß diente<sup>60</sup>. In gewohnter Weise entfaltete Hitler hier gleichfalls das Panorama der inneren Zerrissenheit des Volkes, die erst durch den Nationalsozialismus aufgehoben werden könne: „Wir müssen erst die ganzen Machtmittel in die Hand bekommen, wenn wir die andere Seite ganz zu Boden werfen wollen.“<sup>61</sup> Erst am Ende der Rede gab er dann in der bekannten Stufenfolge einen Hinweis auf die Frage der Aufrüstung:

„Für die Wirtschaft habe ich nur den einen Wunsch, daß sie parallel mit dem inneren Aufbau einer ruhigen Zukunft entgegengeht. Die Frage der Herstellung der Wehrmacht wird nicht in Genf, sondern in Deutschland entschieden werden, wenn wir durch innere Ruhe zur inneren Kraft gekommen sind. Innere Ruhe gibt es aber nicht eher, als bis der Marxismus erledigt ist.“<sup>62</sup>

(3) Tatsächlich spiegelt also die Überlieferung der Rede vom 3. Februar 1933 praktisch all jene Elemente wider, die zum festen Argumentationsgerüst Hitlers vor und nach seiner Ernennung zum Reichskanzler gehörten. Worüber er sich in den zeitnahen Quellen freilich nicht äußerte, war sein dezidiertes Wille zum Angriffskrieg zwecks Eroberung und „Germanisierung“ von „Lebensraum“. In dieser Hinsicht stellt die Rede vor den Generälen eine signifikante Ausnahme dar, die Erklärung erheischt<sup>63</sup>. Um die Wurzeln der durch die neue Überlieferung erhärteten und erweiterten „Germanisierungs“-Äußerungen fassen zu können, muß man quellenmäßig weiter zurückgreifen. Zwar ist es bekannt und soll hier auch nicht näher ausgeführt werden, daß Hitler die Grundzüge seiner Ideologie bereits in „Mein Kampf“ gleich-

<sup>59</sup> Vogelsang, Hitlers Brief an Reichenau, S. 437.

<sup>60</sup> Vgl. IMT, Bd. XXXV, S. 42–48. Zum Kontext vgl. Fest, Hitler, S. 542.

<sup>61</sup> IMT, Bd. XXXV, S. 46. Vgl. Z. 82–85 des hier abgedruckten Dokuments.

<sup>62</sup> IMT, Bd. XXXV, S. 47.

<sup>63</sup> Unzutreffend ist die Auffassung, daß Hitlers „Lebensraum“-Projekt in den Wochen der Machtergreifung durch die „Penetranz ihrer ständigen Wiederholung anderen Orts“ bekannt war, wie Hans-Erich Volkmann, Von Blomberg zu Keitel. Die Wehrmachtsführung und die Demontage des Rechtsstaats, in: Ders./Müller (Hrsg.), Wehrmacht, S. 47–65, hier S. 52, meint. Vielmehr hatte Hitler in der öffentlichen Bekundung seiner „Lebensraum“- und „Germanisierungs“-Ziele eben seit 1928 eine Art „Moratorium“ eingelegt, das in engem Zusammenhang mit der „Legalitätstaktik“ gesehen werden muß.

sam gültig niederlegte<sup>64</sup>. Hingewiesen sei gleichwohl noch einmal auf die im vorliegenden Zusammenhang besonders relevanten Passagen über „Bodenpolitik“, „Lebensraum“ und „Germanisierung“. Wo Hitler im ersten Buch von „Mein Kampf“ die Außenpolitik des wilhelminischen Deutschland einer radikalen Kritik unterzog, entfaltete er bekanntlich das Modell der „vier Wege deutscher Politik“, um bei wachsender Geburtenrate der Gefahr der „Hungerverelendung“ zu entgehen: erstens die künstliche Beschränkung der Geburtenrate nach französischem Vorbild, zweitens die innere Kolonisation, drittens der Erwerb neuen Bodens in Europa und viertes die mit aktiver Kolonialpolitik verbundene Expansion von Industrie und Export<sup>65</sup>. Bereits zu diesem Zeitpunkt verwarf Hitler die Möglichkeiten eins und zwei radikal, so daß aus seiner Sicht nur noch die beiden letzteren als operative Ziele deutscher Politik möglich blieben. Konsequenterweise nannte er auch in seiner Rede vom 3. Februar nur noch die Möglichkeiten drei und vier (Z. 54–56). Daß er selbst die dritte Möglichkeit, d. h. den Erwerb neuen Bodens, für die allein erfolgversprechende hielt, hatte er bereits in „Mein Kampf“ deutlich gemacht<sup>66</sup>. Und daß dies Krieg in Europa bedeuten würde, hatte er damals ebenso klar betont wie die Notwendigkeit, die ganze Staatsführung diesem Ziel unterzuordnen<sup>67</sup>. Am 3. Februar wiederholte er beides (Z. 79–86).

Wichtiger ist aber noch ein anderer Aspekt. Es ist bislang kaum beachtet worden, daß sich Hitler schon im zweiten Teil von „Mein Kampf“, und zwar im Kapitel über den „Staat“, eingehend mit den Bedingungen künftiger „Germanisation“ befaßte. Analog zur Entfaltung seines außenpolitischen Programms tat er dies in Form einer radikalen Kritik bestehender Staatsauffassungen. So wandte er sich insbesondere gegen die langgehegte Vorstellung, man könne nichtdeutsche Bevölkerungsteile durch eine aktive Sprachpolitik für das deutsche Volkstum gewinnen. Gerade in der Zurückweisung solcher kultureller „Germanisierungs“-Bestrebungen, wie sie aus dem Kaiserreich bekannt waren, offenbart sich der rassenideologische Kern von Hitlers Weltanschauung. So schrieb er 1927:

<sup>64</sup> Eingehend hierzu nach wie vor Eberhard Jäckel, *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, Stuttgart 1981. Vgl. auch Axel Kuhn, *Hitlers außenpolitisches Programm. Entstehung und Entwicklung 1919–1939*, Stuttgart 1970, bes. S. 104 ff.; Karl Lange, *Der Terminus „Lebensraum“ in Hitlers „Mein Kampf“*, in: VfZ 13 (1965), S. 426–437; Frank-Lothar Kroll, *Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich*, Paderborn 1998, bes. S. 56 ff. u. 92 ff.

<sup>65</sup> Adolf Hitler, *Mein Kampf*, 317./321. Auflage, München 1938, S. 144 ff.

<sup>66</sup> Vgl. ebenda, S. 151.

<sup>67</sup> Vgl. ebenda, S. 153: „Ein solcher Entschluß [Erwerbung von neuem Land in Europa] erfordert dann freilich ungeteilte Hingabe. Es geht nicht an, mit halben Mitteln oder auch nur zögernd an eine Aufgabe heranzutreten, deren Durchführung nur unter Anspannung aber auch der letzten Energie möglich erscheint. Dann muß auch die gesamte politische Leitung des Reiches diesem ausschließlichen Zwecke huldigen [. . .]. Man hatte sich Klarheit zu verschaffen, daß dieses Ziel nur unter Kampf zu erreichen war und mußte dem Waffengange dann aber auch ruhig und gefaßt ins Auge sehen.“

„Es war in den letzten hundert Jahren ein wahrer Jammer, sehen zu müssen, wie in diesen Kreisen, manchmal im besten Glauben, mit dem Worte ‚Germanisierung‘ gespielt wurde. Ich selbst erinnere mich noch daran, wie in meiner Jugend gerade diese Bezeichnung zu ganz unglaublich falschen Vorstellungen verleitete. Selbst in alldutschen Kreisen konnte man damals die Meinung hören, daß dem österreichischen Deutschtum unter fördernder Mithilfe der Regierung sehr wohl eine Germanisation des österreichischen Slawentums gelingen könnte, wobei man sich nicht im geringsten darüber klar wurde, daß Germanisation nur am Boden vorgenommen werden kann und niemals an Menschen. Denn was man im allgemeinen unter diesem Wort verstand war nur die erzwungene äußerliche Annahme der deutschen Sprache. Es ist aber ein kaum faßlicher Denkfehler, zu glauben, daß, sagen wir, aus einem Neger oder einem Chinesen ein Germane wird, weil er deutsch lernt und bereit ist, künftighin die deutsche Sprache zu sprechen und etwa einer deutschen politischen Partei seine Stimme zu geben. Daß jede solche Germanisation in Wirklichkeit eine Entgermanisation ist, wurde unserer bürgerlichen nationalen Welt niemals klar. Denn wenn heute durch das Oktroyieren einer allgemeinen Sprache bisher sichtbar in die Augen springende Unterschiede zwischen verschiedenen Völkern überbrückt und endlich verwischt werden, so bedeutet dies den Beginn einer Bastardisierung und damit in unserem Fall nicht eine Germanisierung, sondern eine Vernichtung germanischen Elementes [. . .]. Da das Volkstum, besser die Rasse eben nicht in der Sprache liegt, sondern im Blute, würde man von einer Germanisation erst dann sprechen dürfen, wenn es gelänge, durch einen solchen Prozeß das Blut der Unterlegenen umzuwandeln. Das aber ist unmöglich. Es sei denn, es erfolge durch eine Blutvermischung eine Änderung, welche aber die Niedersenkung des Niveaus der höheren Rasse bedeutet [. . .]. Die von so vielen geforderte Polenpolitik im Sinne einer Germanisation des Ostens fußte leider fast immer auf dem gleichen Trugschluß. Auch hier glaubte man eine Germanisation des polnischen Elements durch eine rein sprachliche Eindeutschung desselben herbeiführen zu können. Auch hier wäre das Ergebnis ein unseliges geworden [. . .].“

Was in der Geschichte nutzbringend germanisiert wurde, war der Boden, den unsere Vorfahren mit dem Schwert erwarben und mit deutschen Bauern besiedelten. Soweit sie dabei unserem Volkskörper fremdes Blut zuführten, wirkten sie mit an jener unseligen Zersplitterung unseres inneren Wesens, die sich in dem – leider vielfach sogar noch gepriesenen – deutschen Überindividualismus auswirkt.“<sup>68</sup>

Die gleichen Gedankengänge schrieb Hitler in ähnlicher, zum Teil noch zugespitzterer Form in seinen außenpolitischen Betrachtungen von 1928, dem sogenannten „Zweiten Buch“ nieder. Wiederum nannte Hitler die beiden Wege zur „Behebung der Not“, die schon dem Kaiserreich offenstanden: „Entweder man versuchte die Raumnot zu beheben, also neuen Boden zu erwerben, oder man wandelte das Reich in eine große Exportfirma um.“<sup>69</sup> Dementsprechend forderte Hitler erneut eine „großzügige Raumpolitik in Europa selbst“, deren Größenordnung er mit dem Erwerb von ca. 500 000 qkm – einem Gebiet annähernd so groß wie Frankreich – bezif-

<sup>68</sup> Ebenda, S. 428–430. Hervorhebung von mir.

<sup>69</sup> Hitler, Reden, Bd. II A, S. 57.

ferte und deren Ziel nach Lage der Dinge nur in Rußland liegen konnte<sup>70</sup>. Was das konkret heißen würde, erklärte er einmal mehr an anderer Stelle:

„[Die nationalsozialistische Bewegung] kennt kein Germanisieren oder Deutschisieren, wie dies beim nationalen Bürgertum der Fall ist, sondern nur eine Ausbreitung des eigenen Volkes. Sie wird im unterworfenen, sogenannten germanisierten Tschechien oder Polen niemals eine nationale oder gar völkische Stärkung erblicken, sondern eine rassische Schwächung unseres Volkes [. . .].

Der völkische Staat durfte umgekehrt unter gar keinen Umständen Polen mit der Absicht annektieren, aus ihnen eines Tages Deutsche machen zu wollen. Er mußte im Gegenteil den Entschluß fassen, entweder diese rassisch fremden Elemente abzukapseln, um nicht das Blut des eigenen Volkes immer wieder zersetzen zu lassen, oder er mußte sie überhaupt kurzerhand entfernen und den dadurch freigewordenen Grund und Boden den eigenen Volksgenossen überweisen.“<sup>71</sup>

In seiner Rede vor den Generälen griff Hitler nun in exakter Weise auf seine frühere Konzeption von „Germanisierung“ zurück (Z. 86–89). Wie man gleichzeitig aber in der Öffentlichkeit täuschen konnte, ohne zu lügen, demonstrierte Hitler dann in seiner berühmten „Friedensrede“ vom 17. Mai 1933 vor dem Reichstag. Auf den einen, negativ bewerteten Teil des „Germanisierungs“-Konzeptes kam er hier auch öffentlich zu sprechen; den anderen Teil freilich unterschlug er:

„Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Germanisierens. Die geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts, aus der heraus man glaubte, vielleicht aus Polen und Franzosen Deutsche machen zu können, ist uns genau so fremd, wie wir uns leidenschaftlich gegen jeden umgekehrten Versuch wenden. Wir sehen die europäischen Nationen um uns als gegebene Tatsache.“<sup>72</sup>

Um so bemerkenswerter ist es, daß Hitler in seiner Rede vom 3. Februar 1933 seine Zuhörer offensichtlich nicht täuschte, sondern ihnen reinen Wein einschenkte. Entsprechend der hier vorgestellten Quelle explizierte Hitler vor den Generälen nicht nur seine mittelfristigen Expansions- und „Lebensraum“-Pläne, sondern auch sein auf Vertreibung ausgerichtetes „Germanisierungs“-Konzept. Zugleich unterlegte er dies mit verhältnismäßig präzisen Zeitvorstellungen<sup>73</sup>.

<sup>70</sup> Ebenda, S. 59f.

<sup>71</sup> Ebenda, S. 34 u. 37.

<sup>72</sup> Zit. bei Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, Bd. 1: 1932–1938, Würzburg 1962, S. 273.

<sup>73</sup> Die Liebmann-Aufzeichnung spricht lediglich von „rücksichtsloser Germanisierung“, während die Mellenthin-Aufzeichnung wie erwähnt den irreführenden Begriff der „Kolonien“ verwendet.

## IV. Hitler und die „Germanisierung“ von Boden

Zusammengenommen verleihen die Dichte der Überlieferung selbst und ihr Abgleich mit anderen Hitler-Äußerungen der Rede vom 3. Februar 1933 eine empirische Evidenz, die auch auf die Interpretation Rückwirkungen haben dürfte. Es würde zu weit gehen, den damit aufgeworfenen Grundsatzfragen an dieser Stelle ausführlich nachzugehen. Gleichwohl seien am Beispiel der „Germanisierungs“-Vision, die ganz offenkundig die argumentative Klimax der Hitler-Rede bildet, einige knappe Überlegungen angestellt.

Jenseits der früheren Frontstellungen zwischen sogenannten „Intentionalisten“ und „Funktionalisten“<sup>74</sup> hat die Forschung in den letzten Jahren immer intensiver die Feinstruktur der nationalsozialistischen Gewaltpolitik analysiert. Immer mehr konturiert sie dabei das Bild eines stark differenzierten Räderwerkes der Vernichtung. Und immer deutlicher wird dabei, wie wenig sich dessen Antriebsmomente auf einzelne Personen oder Faktoren reduzieren lassen. Ideologisch-„intentionalistische“ Elemente verbanden sich mit der ungesteuerten „Funktionalität“ einmal geschaffener „Sachzwänge“ zu einem komplexen Ganzen; hinzu trat die umfassende technokratische Dynamik, die von den ungezählten Profiteuren des Regimes und ihren Ambitionen ausging<sup>75</sup>. Einer dieser Aspekte ist erst in jüngerer Zeit in das Zentrum der Forschung gerückt und verdient im vorliegenden Zusammenhang besondere Beachtung: Er betrifft die gigantischen Umsiedlungs- bzw. Vertreibungspläne, die im NS-Regime konzipiert und nach Kriegsbeginn – in freilich stark reduzierter und fragmentarischer Form – teilweise auch in die Tat umgesetzt wurden<sup>76</sup>. Zwar waren es in erster Linie Himmler, die SS und ihr Apparat, die diese „Umsiedlungen“ planten, vorbereiteten und durchführten. Die Rolle aber, die Hitler dabei persönlich, nicht nur als allgemeine politische Legitimationsquelle, sondern auch sehr konkret im Sinne der langfristigen politischen Zielführung spielte, sollte demgegenüber nicht in den Hintergrund treten. Tatsächlich zeigen die neueren Forschungen durchweg, in wie hohem Maße Hitler selbst die Ansätze einer ebenso radikalen wie brutalen

<sup>74</sup> Vgl. zu dieser nicht immer fruchtbaren Frontstellung die Forschungsdiskussionen bei Klaus Hildebrand, *Das Dritte Reich*, München 1991, S. 135 ff.; Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek 1994, S. 114 ff. Vgl. auch Enrico Syring, *Intentionalisten und Strukturalisten. Von einem noch immer ausstehenden Dialog*, in: Uwe Backes/Eckhard Jesse/Rainer Zitelmann (Hrsg.), *Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M./Berlin 1990, S. 169–194.

<sup>75</sup> Statt vieler Belege siehe als Ausschnitt aus der aktuellen Forschung Ulrich Herbert (Hrsg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt a. M. 1998.

<sup>76</sup> Siehe hierzu v. a. Götz Aly/Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Hamburg 1991; Götz Aly, „Endlösung“. *Völker-verschiebung und der Mord an den europäischen Juden*, Frankfurt a. M. 1995; Sybille Steinbacher, *„Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien*, München 2000.

„Germanisierungs“-Politik im annektierten Polen legitimierte, begleitete und gegebenenfalls auch steuerte<sup>77</sup>. Kein Zweifel: Das Ziel der „Germanisierung“ durch die weitgehende Vertreibung der einheimischen Bevölkerung bildete ein ebenso konsistentes wie konstantes Motiv in den überlieferten Hitler-Äußerungen. Was die Äußerungen bis Januar/Februar 1933 betrifft, wurde bereits das Nötige gesagt. Aber auch danach ist die „Germanisierungs“-Vision in Hitlers Äußerungen immer wieder präsent. Dies gilt etwa für die sogenannte „Hoßbach-Niederschrift“ vom 5. November 1937, in der Hitler die deutsche Zukunft als „ausschließlich durch die Lösung der Raumnot bedingt“ definierte. Auch hier spezifizierte Hitler, wie er sich konkret die „Lösung“ dieses Problems vorstellte, die „naturgemäß nur für eine absehbare, etwa 1–3 Generationen umfassende Zeit gesucht werden“ könne: „Es handelte sich nicht um die Gewinnung von Menschen, sondern von landwirtschaftlich nutzbarem Raum.“<sup>78</sup> Und auch am 10. Februar 1939 äußerte sich Hitler gegenüber den in Berlin versammelten Truppenkommandeuren unmißverständlich: „Ich habe mir vorgenommen, die deutsche Frage zu lösen, d. h. das deutsche Raumproblem zu lösen. Nehmen Sie es zur Kenntnis, daß, solange ich lebe, daß [sic!] dieser Gedanke mein ganzes Dasein beherrschen wird.“<sup>79</sup>

Ihre operative Dynamik erhielt Hitlers „Germanisierungs“-Vision freilich erst durch den Beginn des Zweiten Weltkrieges und die Zerschlagung Polens. Zwar begrenzte der Hitler-Stalin-Pakt den deutschen Aktionsradius zunächst auf polnisches Territorium<sup>80</sup>; doch wurden entsprechende Umsiedlungspläne sofort und mit umso größerer Energie in Angriff genommen<sup>81</sup>. Eine entscheidende Antriebskraft dieser Pläne lag in dem Bestreben, Raum für ins Reich „heimgeholte“, „volksdeutsche“ Siedler zu gewinnen. Die vertraglich vereinbarte „Heimholung“ von Balten- und Wolhyniendeutschen sowie anderer „volksdeutscher“ Gruppen<sup>82</sup> verknüpfte sich mit dem rassenideologisch begründeten Willen, Raum im genannten Sinne zu „germanisieren“. Hitler selbst steckte in seiner Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939 die

<sup>77</sup> Siehe Aly, „Endlösung“, S. 36 ff., 181 ff. u. 396; Ian Kershaw, *Hitler 1936–1945*, Stuttgart 2000, S. 325 ff.

<sup>78</sup> IMT, Bd. XXV, S. 404 u. 406. Man beachte hier im übrigen die mit der Rede vom 3. 2. 1933 (Z. 57) übereinstimmende Zeitvorstellung in Hitlers Planung.

<sup>79</sup> Müller, *Armee und Drittes Reich*, S. 373.

<sup>80</sup> Vgl. Kershaw, *Hitler 1936–1945*, S. 330 f.

<sup>81</sup> Vgl. hierzu Aly, „Endlösung“, S. 59 ff.; Czesław Madajczyk, *Die Okkupationspolitik Nazi-deutschlands in Polen 1939–1945*, Berlin [Ost] 1987, S. 389 ff.; Michael A. Hartenstein, *Neue Dorflandschaften. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den „eingegliederten Ostgebieten“ 1939 bis 1944*, Berlin 1998.

<sup>82</sup> Vgl. neben Aly, *Endlösung*, Dietrich A. Loeber, *Deutsche Politik gegenüber Estland und Lettland. Die Umsiedlung der deutsch-baltischen Volksgruppe im Zeichen der Geheimabsprache mit der Sowjetunion von 1939*, in: Manfred Funke (Hrsg.), *Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reichs*, Kronberg/Ts. 1976, S. 675–683; Dirk Jachomowski, *Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudscha-Deutschen. Von der Volksgruppe in Rumänien zur Siedlungsbrücke an der Reichsgrenze*, München 1984; Karl Stuhlpfarrer, *Umsiedlung Südtirol 1939–1940*, 2 Bde., Wien/München 1985.

großen Linien dieses Programms ab. Unter anderem bezeichnete er es dabei „als wichtigste Aufgabe [. . .], eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse“ zu schaffen, „das heißt, eine Umsiedlung der Nationalitäten, so daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist“<sup>83</sup>. Intern forderte Hitler, jenseits der bisherigen deutschen Grenze sei ein „breiter Gürtel“ bislang polnischen Territoriums „der Germanisierung und Kolonisierung“ zuzuführen<sup>84</sup>. Und in seiner bekannten Ansprache an die Oberbefehlshaber am 23. November 1939 legte er seine Ziele in einer Deutlichkeit dar, die in manchen Passagen wie ein fernes Echo auf die Rede vom 3. Februar 1933 wirkt: Zunächst gab Hitler einen stichpunktartigen Rückblick auf die Zeit seit seinem Machtantritt, die exakt der damals entworfenen Etappenfolge entspricht: „Ich mußte alles neu reorganisieren, angefangen vom Volkskörper bis zur Wehrmacht. Erst innere Reorganisation, Beseitigung der Erscheinungen des Zerfalls und des defaitistischen Geistes, Erziehung zum Heroismus. Im Zuge der inneren Reorganisation nahm ich mir die zweite Aufgabe vor: Lösung Deutschlands aus den internationalen Bindungen [. . .]. Danach Befehl zur Aufrüstung.“ Und wie am 3. Februar 1933 gipfelte die Kette der instrumentellen Maßnahmen in dem entscheidenden Ziel: „Die steigende Volkszahl erforderte größeren Lebensraum. Mein Ziel war, ein vernünftiges Verhältnis zwischen Volkszahl und Volksraum herbeizuführen. [. . .] Es ist ein ewiges Problem, die Zahl der Deutschen in Verhältnis zu bringen zum Boden. Sicherung des notwendigen Raumes. Keine geklügelte Gescheitheit hilft hier, Lösung nur mit dem Schwert. Ein Volk, das die Kraft nicht aufbringt zum Kampf, muss abtreten.“<sup>85</sup> Nur am Rande sei erwähnt, daß auch die berüchtigten Reden Hitlers am 10. Februar 1939 vor Truppenkommandeuren in Berlin<sup>86</sup>, am 22. August 1939<sup>87</sup> vor der Wehrmachtsführung und am 30. März 1941<sup>88</sup> vor den höheren Generälen des bevorstehenden Ostfeldzugs dem Publikum nichts wirklich Neues gesagt haben dürften.

Insbesondere Götz Aly hat nun eingehend analysiert, welche „Sachzwänge“ die Umsiedlungspläne und -maßnahmen des Regimes im Anschluß an die Unterwerfung Polens nach sich zogen, und wie regelmäßig sie sich an widerstrebenden Realitäten, persönlichen Rivalitäten und technischen Problemen festliefen<sup>89</sup>. Aus Hitlers Sicht,

<sup>83</sup> Max Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1939–1945*, Bd. 2, S. 1383.

<sup>84</sup> Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40, hrsg. von Hans-Günther Seraphim, Göttingen 1956, S. 81.

<sup>85</sup> IMT, Bd. XXVI, S. 328 f.

<sup>86</sup> Dokumentiert in: Müller, *Armee und Drittes Reich*, S. 365–375. U. a. nahm Hitler seinen Zuhörern jede Illusion, sich auf eine traditionelle „unpolitische“ Haltung zurückziehen zu können: „Der nächste Kampf wird ein reiner Weltanschauungskrieg sein, d. h. bewußt ein Volks- und Rassenkrieg sein“ (S. 370).

<sup>87</sup> Dokumentiert in: Ebenda, S. 387–391. Vgl. Winfried Baumgart, *Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939*, in: VfZ 16 (1968), S. 120–149.

<sup>88</sup> Vgl. Franz Halder, *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabs des Heeres 1939–1942*, Bd. II: *Von der geplanten Landung in England bis zum Beginn des Ostfeldzugs*, bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1964, S. 335 ff.

<sup>89</sup> Vgl. Aly/Heim, *Vordenker*; Aly, „Endlösung“, *passim*. Zwar erscheint Alys These, es habe ein

der sich mit den Detailfragen eher selten beschäftigte, dürfte dies jedoch eine sekundäre Frage gewesen sein angesichts der tatsächlichen Dimension seiner „Germanisierungs“-Utopie. Das eigentlich langfristige Ziel der „Raumpolitik“ lag in Rußland, und es war kein Zufall, daß Hitler wenige Monate vor dem Angriff auf die Sowjetunion auch dem Generalgouverneur in Polen, Hans Frank, versprach, innerhalb von 15 bis 20 Jahren werde das Generalgouvernement „ein rein deutsches Land“ werden<sup>90</sup>. Und darüber, wie sich Hitler die „Germanisierung“ der eroberten sowjetischen Gebiete vorstellte, bramarbasierte er Mitte Oktober 1941, auf dem Kulminationspunkt des Ostfeldzuges:

„Verglichen mit der Schönheit im mitteldeutschen Raum, kommt uns der neue Ost-  
raum heute wüst und leer vor. Aber: auch das flandrische Land ist eine einzige Ebene  
und doch schön! Die Menschen? Die werden wir hineinbringen [. . .]. Das Gebiet  
muß den Charakter der asiatischen Steppe verlieren, europäisiert werden! Dazu bauen  
wir jetzt die großen Verkehrsstränge an die Südspitze der Krim, zum Kaukasus; an  
diese Verkehrsstränge reihen sich, wie an eine Perlenschnur, die deutschen Städte, um  
diese herum liegt die deutsche Siedlung. Die zwei, drei Millionen Menschen, die wir  
dazu brauchen, haben wir schneller als wir denken; wir nehmen sie aus Deutschland,  
den skandinavischen Ländern, den Westländern und Amerika. Ich werde es ja wohl  
nicht mehr erleben, aber in zwanzig Jahren wird das Gebiet schon 20 Millionen Men-  
schen umfassen. In dreihundert Jahren wird es eine blühende Parklandschaft von un-  
gewöhnlicher Schönheit sein! [. . .] Es gibt nur eine Aufgabe: eine Germanisierung  
durch Hereinnahme der Deutschen vorzunehmen und die Ureinwohner als Indianer  
zu betrachten.“<sup>91</sup>

Angesichts der unbestreitbaren Konsistenz, die Hitlers Äußerungen, aber auch seine Taten, in bezug auf die „Germanisierungs“-Vision aufweisen, erscheint es fragwürdig, in seiner Rede vom 3. Februar 1933 etwas anderes zu sehen als die konkrete und durchaus programmatische Absicht. Es wurde bereits dargelegt, daß im Grunde alle Elemente der Rede in zeitnahen Hitler-Quellen auftauchen. Für die „Germanisierungs“-Passage trifft dies freilich nicht zu, für sie muß man auf „Mein Kampf“ und das „Zweite Buch“ zurückgreifen. Aber im Zeichen der „Legalitäts“-Taktik und des Aufstiegs zur Massenbewegung vermied es Hitler konsequent und über Jah-

---

kausaler Zusammenhang zwischen Siedlungsplänen und Judenvernichtung bestanden, im Lichte des ausgebreiteten Materials zwingend. Dagegen kann die vorgenommene weitgehende funktionale Unterordnung des Massenmordes an den Juden, aber auch z. B. der „Euthanasie“-Verbrechen, unter die Umsiedlungspläne nicht überzeugen. Vgl. zur Kritik (des ersten der beiden Bücher) Dan Diner, Rationalisierung und Methode. Zu einem neuen Erklärungsversuch der „Endlösung“, in: VfZ 40 (1992), S. 359–382; Norbert Frei, Wie modern war der Nationalsozialismus?, in: Geschichte und Gesellschaft 19 (1993), S. 367–387.

<sup>90</sup> Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939–1945, hrsg. von Werner Präg und Wolfgang Jacobmeyer, Stuttgart 1975, S. 335 (25. 3. 1941).

<sup>91</sup> Werner Jochmann (Hrsg.), Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941–1944, Hamburg 1980, S. 90f. (17. 10. 1941). Vgl. ähnlich Henry Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942, neu hrsg. von Percy Ernst Schramm, Stuttgart 1963, S. 143f. (8.–10. 9. 1941), S. 184 (26. 2. 1942, abends, hier auch das Bild von der „Perlenschnur“).

re hinweg, in seinen Reden das Vorhaben gewaltsamer außenpolitischer Expansion zu nennen oder gar in den Vordergrund treten zu lassen<sup>92</sup>. Auch am 3. Februar 1933 bestand für Hitler keinerlei Notwendigkeit, sein Endziel und sein Verständnis von „Raumpolitik“ gegenüber der Reichwehrspitze darzulegen. Angesichts seiner gerade unter den Militärs noch ungesicherten Position und wenn es sein Hauptbestreben war, für seine Person und Sache zu werben, war es taktisch eher unklug und sogar riskant, die „Germanisierungs“-Vision zu erwähnen. Daß Hitler dies gleichwohl tat, läßt sich kaum anders deuten, als daß er in eben jenem erhebenden Augenblick, da jahrelange Propaganda in operative Politik umzuschlagen begann, die Vorsicht einen Moment lang fahren ließ und tatsächlich – möglicherweise spontan – seinen „innersten Gedanken“ und seine durchaus konkreten Absichten offenbarte. Den anwesenden Reichwehroffizieren gewährte er damit einen tiefen Einblick in die ihn kennzeichnende eigentümliche Mischung aus ideologischem Wahn, pervertierter Rationalität und verbrecherischer Skrupellosigkeit.

#### V. Die Teilnehmer der Besprechung und ihre Reaktionen

Dies führt zurück zu den Reaktionen der beteiligten Reichwehroffiziere und zur Frage ihrer Verantwortung. Dabei ist es zunächst einmal sinnvoll festzuhalten, wer tatsächlich an der Feier im Hause Hammerstein teilnahm. Die verschiedenen Quellen stimmen darin überein, daß die Gruppen- und Wehrkreiskommandeure anwesend waren<sup>93</sup>. Nimmt man die weiteren Hinweise zusammen, so läßt sich die folgende, wahrscheinliche Teilnehmerliste rekonstruieren:

##### *Reichsregierung*

Reichskanzler	Adolf Hitler
Persönlicher Adjutant des Reichskanzlers	O.-Lt. a. D. Friedrich Wilhelm Brückner <sup>94</sup>
Reichsminister des Äußeren	Dr. h. c. Konstantin Frhr. von Neurath
Reichswehrminister	Gen. d. Inf. Werner von Blomberg
Staatssekretär der Reichskanzlei	Hans Heinrich Lammers <sup>95</sup>
Chef des Ministeramtes beim Reichswehrminister	Oberst Walther von Reichenau <sup>96</sup>

<sup>92</sup> Wie der Edition Hitler: Reden, Schriften, Anordnungen, leicht zu entnehmen ist, galt das gleiche für die Frage des Rassenantisemitismus.

<sup>93</sup> Vgl. Kunrat von Hammerstein, Schleicher, Hammerstein und die Machtübernahme 1933; in: Frankfurter Hefte 11 (1956), S. 163–176, hier S. 173.

<sup>94</sup> Nach von Mellenthin, in: IfZ-Archiv, ZS 105, Bl. 1 u. 26. Da von Mellenthin einfach von „Brückner“ spricht, ist die Identität nicht ganz klar. Es könnte sich vielleicht auch um den Ministerialdirigenten im Auswärtigen Amt, Edmund Brückner, handeln.

<sup>95</sup> Ebenda.

<sup>96</sup> Nach Eugen Ott, in: IfZ-Archiv, ZS 279, Bl. 19, verließ von Reichenau „die Tafelrunde während der ganzen Ansprache Hitlers. Nachträglich erklärt sich sein Weggang vielleicht so, dass er als

Major in der polit. Abt.  
des Reichswehrministeriums

Eugen Ott<sup>97</sup>

*Heer*

Chef der Heeresleitung

Gen. d. Inf. Kurt Frhr. v. Hammerstein-  
Equord

Adjutant beim Chef der Heeresleitung

Horst von Mellenthin<sup>98</sup>

Chef des Truppenamtes

Gen.-Lt. Wilhelm Adam<sup>99</sup>

Chef des Wehramtes

Oberst Friedrich Fromm<sup>100</sup>

Chef des Heerespersonalamtes

Gen.-Lt. Erich Frhr. von dem Bussche-  
Ippenburg<sup>101</sup>

*Gruppenkommandos*

Gruppen.-Kdo. I

Berlin

Gen. d. Inf. Gerd von Rundstedt

Gruppen.-Kdo. II

Kassel

Gen. d. Inf. Hans Frhr. Seutter von Lötzen

*Wehrkreiskommandos*

Wehrkr.-Kdo. I (1. Div.)

Königsberg  
(Pr.)

Gen.-Major Walther von Brauchitsch<sup>102</sup>

Wehrkr.-Kdo. II (2. Div.)

Stettin

Gen.-Lt. Fedor von Bock

Wehrkr.-Kdo. III (3. Div.)

Berlin

Gen.-Lt. Werner Frhr. v. Fritsch<sup>103</sup>

Wehrkr.-Kdo. IV (4. Div.)

Dresden

Gen.-Lt. Curt Frhr. v. Gienanth<sup>104</sup>

Wehrkr.-Kdo. V (5. Div.)

Stuttgart

Gen.-Lt. Curt von Liebmann<sup>105</sup>

Wehrkr.-Kdo. VI (6. Div.)

Münster  
(Westf.)

Gen.-Lt. Wolfgang Fleck

Wehrkr.-Kdo. VII (7. Div.)

München

Gen.-Lt. Wilhelm Ritter v. Leeb

1. Kav.-Div.

Frankfurt/  
Oder

Gen.-Lt. Ludwig Beck<sup>106</sup>

*Weitere Offiziere des Heeres:*

Major a. D.

Hans-Walther Böhm-Tettelbach<sup>107</sup>

einzigster enger Vertrauter Hitlers damit rechnen musste, von Hitler über die Wirkung seines Auftretens befragt zu werden, und sich durch eine dienstliche Abwesenheit entziehen wollte, weil er die alarmierende Wirkung kommen sah.“

<sup>97</sup> Ebenda, Bl. 18 f.

<sup>98</sup> IfZ-Archiv, ZS 105 (von Mellenthin), Bl. 1 ff.

<sup>99</sup> Teilnahme nach Hammerstein, Schleicher, S. 173 f.

<sup>100</sup> Teilnahme bestätigt von Eugen Ott, in: IfZ-Archiv, ZS 279, Bl. 19.

<sup>101</sup> Hammerstein, Schleicher, S. 173 f.

<sup>102</sup> Teilnahme bestätigt von Conrad Albrecht, in: BA-MA, III M 554/13, Bl. 8.

<sup>103</sup> Teilnahme bestätigt von Eugen Ott, in: IfZ-Archiv, ZS 279, Bl. 19.

<sup>104</sup> Teilnahme bestätigt bei Hammerstein, Schleicher, S. 173 f.

<sup>105</sup> Vogelsang, Neue Dokumente, S. 434 f.

<sup>106</sup> Teilnahme bestätigt bei Hammerstein, Schleicher, S. 173 f.

<sup>107</sup> Ebenda.

*Marine*

Chef der Marineleitung	Admiral Dr. h. c. Erich Raeder <sup>108</sup>
Adjutant beim Chef der Marineleitung	Vizeadmiral Martin Baltzer <sup>109</sup>
Marinekommando-Amt	Konteradmiral Dr. h. c. Otto Groos <sup>110</sup>
Kdo. der Marinestation der Ostsee (Kiel)	Vizeadmiral Conrad Albrecht <sup>111</sup>

Natürlich ist nicht sicher, ob die nicht durch weitere Quellen bestätigten Kommandeure tatsächlich teilgenommen haben; es ist aber sehr wahrscheinlich, hatte doch am Vormittag des 3. Februar 1933 eine Befehlshaber-Besprechung mit Ausführungen des neuen Reichswehrministers Blomberg stattgefunden, an der nach Liebmann ebenfalls die Gruppen- und Wehrkreisbefehlshaber teilnahmen<sup>112</sup>. Möglicherweise waren noch andere Offiziere anwesend, etwa neben Ludwig Beck die Kommandierenden der übrigen Kavallerie-Divisionen<sup>113</sup>, weitere Admirale neben Groos und Albrecht sowie die jeweiligen Adjutanten. In jedem Fall ist mit einem Publikum von 20–30 Personen zu rechnen, die zu Ohrenzeugen der Hitlerschen Ideen wurden<sup>114</sup>.

So disparat die verstreuten Hinweise auf die Reaktionen der Generale auch sind, so vermitteln sie doch eine eindeutige Tendenz: Was die Reichswehrführung am meisten interessierte, waren Hitlers Ausführungen zur künftigen innenpolitischen Rolle der Reichswehr und zur Perspektive einer „Arbeitsteilung“ mit der NSDAP für den künftigen nationalen Aufbau. Und es war eben dieser Teil der Rede, der offenkundig auf die meiste Zustimmung stieß. Entscheidend war, daß Hitler der Wehrmacht zusicherte, sie werde der einzige Waffenträger im Staat bleiben und im übrigen nicht zur Niederschlagung innenpolitischer Gegner herangezogen werden<sup>115</sup>. An eben dieses Versprechen erinnerten sich die beteiligten Ohrenzeugen später am deutlichsten<sup>116</sup>. Und in dieser Richtung dürfte wohl Raeders rückblickende Aussage zu verstehen sein, die Rede habe „auf alle Zuhörer befriedigend“ gewirkt<sup>117</sup>. Und auch die neue, hier vorgelegte Quelle beginnt mit der Aussage: „Nach der Meinung der Generale sehr logisch und theoretisch gut, überzeugend betreffend der innerpolitischen Probleme. Aussenpolitisch wenig klar.“<sup>118</sup>. Dies bestätigt den „allgemeinen Eindruck“, den Liebmann unmittelbar nach der Besprechung festhielt: „Zunächst unscheinbar

<sup>108</sup> Aussage Raeders vor dem Nürnberger Militärtribunal, in: IMT, Bd. XIV, S. 28.

<sup>109</sup> Teilnahme bestätigt von Mellenthin, in: IfZ-Archiv, ZS 105, Bl. 26.

<sup>110</sup> Erinnerungsbericht von Groos, in: IfZ-Archiv, ZS 54, Bl. 2.

<sup>111</sup> Erinnerungsbericht von Albrecht in: BA-MA, III M 554/13, Bl. 7–8.

<sup>112</sup> Vgl. Vogelsang, Neue Dokumente, S. 432.

<sup>113</sup> Es hätte sich gehandelt um die Generalmajore Ewald von Kleist und Wilhelm Knochenhauer.

<sup>114</sup> Erinnerungsbericht Groos, IfZ-Archiv, ZS 54, Bl. 18.

<sup>115</sup> Vgl. Hammerstein, Schleicher, S. 173.

<sup>116</sup> Siehe die Erinnerungsberichte von Albrecht und Raeder.

<sup>117</sup> IMT, Bd. XIV, S. 28. Ähnlich Groos in: IfZ-Archiv, ZS 54, Bl. 25: „Hitler sagte damals allerlei, was den versammelten hohen Offizieren wohl einging.“

<sup>118</sup> So die Überlieferung aus dem Hause Hammerstein, Z. 11 f. des hier abgedruckten Dokuments.

und unbedeutend. Beim Sprechen tritt starker Wille und idealer Schwung hervor und man hat [den] Eindruck eines Mannes, der weiß was er will und der entschlossen ist, seine Ideale mit äußerster Energie in die Tat umzusetzen. Ob daneben die *Fähigkeiten* stehen, die nötig sind, die ungeheuern, jedem seiner Pläne entgegenstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen, kann man nur erhoffen, erweisen kann es nur die Zukunft“<sup>119</sup>.

Als quellenkritischer Befund bleibt daher festzuhalten: Die zeitnahen Quellen sprechen übereinstimmend von einer überwiegenden Zustimmung zu Hitlers Einlassungen. Diejenigen Quellen dagegen, die seitens der Reichswehrführung eine wie auch immer geartete Distanzierung von Hitlers Rede dokumentieren, stammen aus der Zeit nach 1945. So berichtete z. B. von Mellenthin im Jahre 1954 gegenüber Helmut Krausnick vom Institut für Zeitgeschichte, er selbst sei „Hitler gegenüber damals innerlich sehr ablehnend“ gegenübergestanden und hätte ihn „nicht für voll, aber doch für gefährlich“ gehalten. Die Rede vom 3. Februar 1933 hätte dieses Urteil bestätigt<sup>120</sup>. Und laut einem Schreiben des Generals von dem Bussche aus dem Jahre 1953 hätten sich außer ihm selbst auch die Generale Adam und Gienanth, Böhm-Tettelbach und andere „abfällig“ geäußert: „Die Absicht Hitlers, den Versammelten Brei um den Mund zu schmieren, trat zu unverhüllt hervor. In der ersten Stunde sprach Hitler eine wirre Walze ab und konzentrierte sich erst dann auf die Wehrmacht und ihre Belange“<sup>121</sup>. Auch von Ludwig Beck wird berichtet, er habe schon kurz nach der Zusammenkunft nicht mehr gewußt, worüber Hitler eigentlich gesprochen hatte<sup>122</sup>. Dagegen erinnerte sich Eugen Ott in den fünfziger Jahren – nach Lektüre der Liebmann- und Mellenthin-Aufzeichnungen, die z. B. Raeder nicht kannte –, die Ansprache hätte „den Charakter einer scharfen Offensive“ getragen. Der Plan, im Osten neuen Lebensraum zu schaffen, sei ihm „damals als die entscheidende Erklärung“ erschienen<sup>123</sup>.

Wahrscheinlicher ist indes, daß die anwesenden Generale sich von Hitlers außenpolitischen Einlassungen, inklusive der „Germanisierungs“-Passage überwiegend keine klaren Vorstellungen machten, sie billigend in Kauf nahmen oder sie für realitätsfern hielten und damit unterschätzten. So soll z. B. Friedrich Fromm den Freiherrn von Fritsch damit beruhigt haben, „daß die maßlosen Vorhaben [Hitlers] an der Härte der Tatsachen scheitern und auf ein nüchternes Maß zurückgeführt“ werden würden<sup>124</sup>. In die gleiche Richtung geht die von Albrecht überlieferte Äußerung des damaligen Generalmajors von Brauchitsch: „Na, der wird sich noch

<sup>119</sup> IfZ-Archiv, ED 1, Bl. 38–38 a.

<sup>120</sup> Von Mellenthin, in: IfZ-Archiv, ZS 105, Bl. 26.

<sup>121</sup> Hammerstein, Schleicher, S. 174. Glaubt man dem Aufbau der neuen Quelle aus dem Hause Hammerstein, wäre mit der „wirren Walze“ der ganze erste Teil der Rede gemeint, in dem Hitler insbesondere seine rassenideologischen Axiome entfaltetete.

<sup>122</sup> Vgl. ebenda.

<sup>123</sup> Eugen Ott, in: IfZ-Archiv, ZS 279, Bl. 19. Die Mitteilungen Otts bestanden in einem Kommentar zu den Aufzeichnungen von Mellenthins und Liebmanns.

<sup>124</sup> Ebenda.

wundern in seinem Leben,“ sowie das von Liebmann mitgeteilte Schiller-Zitat eines anderen Teilnehmers: „Stets war die Rede kecker als die Tat“<sup>125</sup>. Eine entsprechende Einschätzung ist schließlich auch von dem beteiligten Außenminister von Neurath überliefert: „Neurath found the speech immature in tone and content, the reflections of a man ignorant of foreign policy. He told his wife that the meeting was to encourage close cooperation between the government and the army, but privately he shared the sentiments of another participant that Hitler's ,exorbitant designs would collide with harsh reality, and be rerouted in a more moderate direction.“<sup>126</sup>

Stellt man abschließend noch einmal die Frage nach der Verantwortung der Reichswehrführung, so wird man sie hoch veranschlagen müssen. Zwar mag die Reaktion der Mehrzahl der Generale, vor dem Hintergrund ihrer spezifischen historischen Situation, wohl nachvollziehbar sein; insbesondere kann man das distanzierende Herunterspielen von Hitlers außenpolitischen Vorstellungen und seiner rassenideologisch begründeten „Germanisierungs“-Vision als ein weiteres Element in der Geschichte von Hitlers Unterschätzung werten. Überdies konnte man diese Passagen als vage in die ferne Zukunft gerichtete Vorstellungen verstehen, die nur theoretischen Charakter haben würden. Aber das innenpolitische Konzept, das Hitler vortrug und das ein Programm des Terrors und des legalisierten Bürgerkrieges darstellte, stand auf der unmittelbaren politischen Tagesordnung. Daß sie diesem Konzept offensichtlich weitestgehend zustimmte, offenbart, welches autonome Übergewicht die Kategorien der Macht und Expansion, Wehrhaftigkeit und Aufrüstung im Denken der Reichswehrführung gewonnen hatten und wie sehr sie die Kategorien des Rechts und auch der Moral bereits verdunkelten<sup>127</sup>. Wie sich anderthalb Jahre später, im Kontext des sogenannten „Röhm-Putsches“, erweisen sollte, stellte die am 3. Februar 1933 begründete „Partnerschaft“ zwischen Hitler und der Reichswehr zugleich auch schon ihre aktive Komplizenschaft her.

<sup>125</sup> Erinnerungen von Conrad Albrecht, S. 549; Vogelsang, *Neue Dokumente*, S. 436.

<sup>126</sup> John L. Heineman, *Hitler's First Foreign Minister. Constantin Freiherr von Neurath. Diplomat and Statesman*, Berkeley/Calif. u. a. 1979, S. 87. Heineman bezieht sich hier auf zwei nicht edierte Texte des Freiherrn von Neurath bzw. seiner Frau: „Notizen zur Anklage“, verfaßt im Gefängnis 1945–1946 aus dem Nachlaß Neurath sowie Marie Freifrau von Neurath. „Lebenslauf Reichsminister Freiherr von Neurath“, biographische Skizze, geschrieben in Prag circa 1940, ebenfalls im Nachlaß Neurath. Die zitierte Stimme eines anderen Teilnehmers ist offensichtlich diejenige von Fromm. Vgl. *IfZ-Archiv*, ZS 279 (Eugen Ott), Bl. 19

<sup>127</sup> Vgl. Volkmann, *Von Blomberg zu Keitel*, S. 52 ff.; Manfred Messerschmidt, *Die Wehrmacht als tragende Säule des NS-Staates (1933–1939)*, in: Walter Manoschek (Hrsg.), *Die Wehrmacht im Rassenkrieg. Der Vernichtungskrieg hinter der Front*, Wien 1996, S. 39–54, hier bes. S. 40f. Zur Priorität der Aufrüstung und der daraus resultierenden „Teilidentität“ der Ziele Hitlers und der Reichswehr (ebenda, S. 40) vgl. Michael Geyer, *Aufrüstung oder Sicherheit. Die Reichswehr in der Krise der Machtpolitik 1924–1936*, Wiesbaden 1980, bes. S. 307 ff.

## Dokumente

1. Abschrift des kommunistischen Nachrichtendienstes<sup>128</sup>

92-98-X2-Y-X2-31-T- Streng vertraulich! 6. 2. 33 (HIS)

5

*Betr. Programm des Faschismus*

Am 3. Februar hat Hitler in den Diensträumen des General v. Blomberg<sup>129</sup> vor den Kommandeuren der RW im geschlossenen Kreis sein Programm entwickelt. Er sprach die ersten Worte gesetzt, dann in immer grösserer Ekstase, über den Tisch gelegt, gestikulierend. Nach der Meinung der Generale sehr logisch und theoretisch gut, überzeugend betreffend der innerpolitischen Probleme. Aussenpolitisch wenig klar. Nach Art seiner Agitationsreden wiederholte er die markantesten Stellen bis zu 10 Mal.

*Abschrift der inoffiziell angefertigten Protokollnachschrift!*

15

Wie im Leben der Einzelnen sich stets der Stärkere und Bessere durchsetzt, so im Leben der Völker. Die starke europäische Rasse, eine kleine Minderheit hat sich Jahrhunderte lang Millionen Menschen dienstbar gemacht und auf ihrem Rücken die europäische Kultur aufgebaut. Es bestand ein Austausch. Europa gab Industrieprodukte, Kulturgüter usw. während die Kolonien, die niedrigstehenden Rassen, ihre Arbeit, ihre Rohstoffe usw., hergeben mussten. Heute ist in dieser normalen Entwicklung der Dinge ein Umschwung eingetreten. Wenn man in Europa die gesamte Kapazität der Industrien voll ausnutzen würde, so wären die Kolonien nicht imstande, eine vollwertige Gegenleistung zu bieten. Zudem sind, z. B. in Ostasien, in weitem Masse in Südosteuropa, Industrien entstanden, die mit billigeren Arbeitskräften produzieren und versuchen die Herrenrasse von einst zu verdrängen.

Zu diesen Gründen der allgemeinen Krise kommen die Schäden des Weltkrieges. Warum ist im Weltkrieg keiner der europäischen Staaten gesund geworden? Weil keiner konsequent genug war. Hätte England z. B. Deutschland nur folgende Bedingungen aufgezwungen: Keinerlei Schifffahrt, keinerlei Aussenhandel und keinerlei Bündnisse mit anderen Staaten, so wäre England heute gesund<sup>130</sup>. England kann nur noch gesund werden, wenn es vom Standpunkt eines Weltbürgers zurückkommt auf den Standpunkt einer Herrenrasse, durch den es gross geworden ist. Dasselbe hätte für Deutschland im Falle eines Sieges gegolten.

Wie sieht nun die Lage nach dem Weltkrieg tatsächlich aus? In Deutschland bestand 1918 vollkommene Autarkie<sup>131</sup>, doch waren etwa 8 Millionen Menschen vollkommen

<sup>128</sup> Gedruckt nach der Vorlage in: SAPMO, RY 5 I 6/10/88, Bl. 20–22. Eingangsstempel: 14. 2. 1933. Rechtschreibung und Interpunktion folgen dem Original.

<sup>129</sup> Diese Angabe steht im Widerspruch zu sämtlichen anderen Quellen, die von der Privatwohnung Hammersteins als Ort der Handlung sprechen. Da es sich offenkundig um einen Vorspann kommunistischer Provenienz (Begrifflichkeit „Programm des Faschismus“), möglicherweise sogar um den Text einer der Hammerstein-Töchter selbst handelt, ist die Vermutung naheliegend, daß die falsche Ortsangabe der Tarnung diene. Vgl. Müller, Hitlers Rede, S. 76 (Anm. 12).

<sup>130</sup> Ähnlich Mitschrift Mellenthin, in: Dirks/Janssen, Krieg, S. 233.

<sup>131</sup> Ähnlich ebenda. Dies ist eine unzutreffende Behauptung. Tatsächlich spitzte sich die deutsche Versorgungslage gegen Ende des Ersten Weltkriegs mehr und mehr zu, was in erster Linie eine Folge der alliierten Seeblockade war. Siehe dazu Michael Salewski, Entwaffnung und Militärkontrolle in Deutschland 1919–1927, München 1966.

aus der Produktion ausgeschaltet. Um die Reparationszahlungen leisten zu können, begann man zu exportieren, die Sachlieferungen riefen eine erhöhte Produktion hervor, die 8 Millionen Menschen wurden allmählich wieder eingestellt. Natürlich zogen diese Tatsachen den Import nach sich. Dann setzte die Rationalisierung ein, Menschen wurden überflüssig, die Arbeitslosigkeit begann<sup>132</sup>.

Der dritte Grund ist die Vergiftung der Welt durch den Bolschewismus. Für den Bolschewismus ist Armut und tiefer Lebensstandardt [sic!] das Ideal. Er ist die Weltanschauung derjenigen, die sich durch lange Arbeitslosigkeit an die Bedürfnislosigkeit gewöhnt haben. Es ist ja Tatsache, dass rassistisch niedrig stehende Menschen zur Kultur gezwungen werden müssen. Wenn ein Rekrut nicht dauernd gezwungen wird, sich zu waschen, wäscht er sich nicht. So möchten diese Menschen in einer freiwilligen Kulturlosigkeit verharren. Es kommt dann dazu, dass diese Menschen sich mit gleich Tiefstehenden anderer Völker eher solidarisch fühlen, als mit eigenen Volksgenossen. Schon einmal ist eine Kultur an dem Ideal der Armut zugrunde gegangen. Als das Christentum die freiwillige Armut predigte, musste die Antike zugrunde gehen<sup>133</sup>.

Wie kann Deutschland nun gerettet werden? Wie kann man die Arbeitslosigkeit beseitigen! Ich bin seit 14 Jahren ein Prophet, und sage immer wieder: all diese Wirtschaftspläne, die Kreditgewährung an die Industrie, die staatlichen Subventionen sind Unsinn. Man kann die Arbeitslosigkeit auf zweierlei Art beseitigen: 1.) durch Export auf jeden Preis und mit jedem Mittel 2.) durch gross angelegte Siedlungspolitik, die eine Ausweitung des Lebensraumes des deutschen Volkes zur Voraussetzung hat<sup>134</sup>. Dieser letzte Weg wäre mein Vorschlag. Man würde in einem Zeitraum von 50–60 Jahren<sup>135</sup> einen vollkommen neuen gesunden Staat haben. Doch die Verwirklichung dieser Pläne kann erst in Angriff genommen werden, wenn die Voraussetzungen dazu geschaffen sein werden. Diese Voraussetzung heisst Konsolidierung des Staates. Man muss zurück zu den Anschauungen, in denen der Staat gegründet wurde. Man darf nicht mehr Weltbürger sein. Demokratie und Pazifismus sind unmöglich. Jeder Mensch weiss, dass Demokratie im Heer ausgeschlossen ist. Auch in der Wirtschaft ist die [sic!] schädlich. Betriebsräte wie Soldatenräte sind der gleiche Unsinn. Warum hält man also eine Demokratie im Staate für möglich? In Deutschland ist es so, dass heute 50 % des Volkes einen Staat in unserem Sinne wollen und positiv zum Nationalsozialismus eingestellt sind, während 50 % den Staat verneinen und sagen, er sei nichts als ein Unterdrückungsinstrument gegen sie<sup>136</sup>. Die einen verabscheuen den Landesverrat, die anderen sagen, Landesverrat ist unsere Pflicht. Und beiden lässt die Demokratie ihre freie Meinung. Nur wenn die einen dann ihrer Weltanschauung entsprechend tatsächlich Hochverrat begehen, werden sie bestraft. Das ist widerspruchsvoll und sinnlos. Darum ist es unsere Aufgabe die politische Macht zu erobern,

<sup>132</sup> Der Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit und der Rationalisierungswelle war in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren ein von den Kommunisten wie auch von den Freien Gewerkschaften viel diskutiertes Thema. Vgl. dazu Eva Cornelia Schöck, *Arbeitslosigkeit und Rationalisierung. Die Lage der Arbeiter und die kommunistische Gewerkschaftspolitik 1920–1928*, Frankfurt a. M./New York 1977, S. 153 ff.; Gunnar Stollberg, *Die Rationalisierungsdebatte 1908–1933. Freie Gewerkschaften zwischen Mitwirkung und Gegenwehr*, Frankfurt a. M./New York 1981, bes. S. 95 f.

<sup>133</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt ähnlich die Mitschrift Mellenthin, in: Dirks/Janßen, *Krieg*, S. 232.

<sup>134</sup> Vgl. ebenda, S. 234, sowie Mitschrift Liebmann, in: Vogelsang, *Neue Dokumente*, S. 435.

<sup>135</sup> Handschriftlich unterstrichen.

<sup>136</sup> Vgl. Mitschrift Mellenthin, in: Dirks/Janßen, *Krieg*, S. 233 f.

jede zersetzende Meinung auf das schärfste zu unterdrücken, und das Volk zur Moral zu erziehen<sup>137</sup>. Jeder Versuch des Landesverrats muss rücksichtslos mit dem Tode bestraft werden. Niederwerfung des Marxismus mit allen Mitteln ist mein Ziel.

Wenn man jetzt in Genf für Gleichberechtigung eintritt<sup>138</sup> und sich nur darauf beschränkt, dann das Heer zu vergrößern, so ist das meiner Meinung nach sinnlos. Was nützt eine Armee aus marxistisch infizierten Soldaten. Was nützt die allgemeine Wehrpflicht, wenn vor und nach der Dienstzeit die Soldaten jeder Propaganda zugänglich sind<sup>139</sup>. Erst muss der Marxismus ausgerottet werden. Dann wird das Heer durch die Erziehungsarbeit meiner Bewegung erstklassiges Rekrutenmaterial haben, und es wird die Garantie bestehen, dass der Geist der Moral und des Nationalismus auch nach der Dienstzeit in den Rekruten erhalten bleibt. Um dieses Ziel zu erreichen, erstrebe ich die gesamte politische Macht. Ich setze mir die Frist von 6–8<sup>140</sup> Jahren um den Marxismus vollständig auszurotten<sup>141</sup> zu vernichten. Dann wird das Heer fähig sein eine aktive Aussenpolitik zu führen, und das Ziel der Ausweitung des Lebensraumes des deutschen Volkes wird auch mit bewaffneter Hand erreicht werden – Das Ziel würde wahrscheinlich der Osten sein. Doch eine Germanisierung der Bevölkerung des annektierten bzw. eroberten Landes ist nicht möglich. Man kann nur Boden germanisieren<sup>142</sup>. Man muss wie Polen und Frankreich nach dem Kriege rücksichtslos einige Millionen Menschen ausweisen<sup>143</sup>.

Für Deutschland sehr gefährlich ist die Übergangszeit. Wenn Frankreich kluge Staatsmänner haben wird, wird es um jeden Preis angreifen<sup>144</sup>. Es wird Russland zu gewinnen

<sup>137</sup> Vgl. ebenda, S. 234f.: „Das Volk muss national denken lernen und dadurch zusammengeschiedet werden. Geistig allein ist dies nicht zu schaffen, sondern nur durch Gewalt. Wer nicht einsehen will, muss gebeugt werden.“ Mitschrift Liebmann, in: Vogelsang, Neue Dokumente, S. 434: „Wer sich nicht bekehren läßt, muß gebeugt werden.“

<sup>138</sup> Die seit 1932 aufgenommenen Genfer Abrüstungsverhandlungen bezogen sich vordergründig auf die Bestimmung des Versailler Friedens, in dem die Abrüstung Deutschlands als erster Schritt zu einer allgemeinen Abrüstung bezeichnet wurde. De facto aber ging es für die deutsche Außenpolitik und die Reichswehr um die Frage der rüstungspolitischen Gleichberechtigung. Am 11. 12. 1932 hatten die Alliierten Deutschland die Gleichberechtigung prinzipiell zugestanden, ohne daß dies freilich einen Freibrief zur Aufrüstung bedeutete. Vgl. Günther Wollstein, Vom Weimarer Revisionismus zu Hitler. Das Deutsche Reich und die Großmächte in der Anfangsphase der nationalsozialistischen Herrschaft, Bonn/Bad Godesberg 1973. Aus Sicht der Reichswehr vgl. Geyer, Aufrüstung, S. 286 ff.

<sup>139</sup> Diese Passage wird in vollem Umfang, z. T. bis in den Wortlaut hinein durch den Erinnerungsbericht von Otto Groos bestätigt. Siehe S. 550. Vgl. auch Mitschrift Mellenthin, in: Dirks/Janßen, Krieg, S. 235. In der Weimarer Republik gab es bekanntlich keine Rekruten; Hitler spielt auf die von ihm als Realität internalisierte „Dolchstoßlegende“ an.

<sup>140</sup> Handschriftlich unterstrichen.

<sup>141</sup> Im Original durchgestrichen.

<sup>142</sup> Vgl. Mitschrift Liebmann, in: Vogelsang, Neue Dokumente, S. 435: „Vielleicht Erkämpfung neuer Export-Mögl., vielleicht – und wohl besser – Eroberung neuen Lebensraums im Osten u. dessen rücksichtslose Germanisierung.“

<sup>143</sup> Vermutlich meint Hitler hiermit – in seiner charakteristisch verzerrten, propagandistischen Wahrnehmungsweise – die zwischen Polen und Deutschland ausgehandelten Optionsregelungen für die deutsche Wohnbevölkerung in den Abtretungsgebieten. Vgl. Ralph Schattkowsky, Deutschland und Polen von 1918/19 bis 1925, Frankfurt a. M. 1994, S. 141 ff. u. 238 ff.

<sup>144</sup> Vgl. Mitschrift Mellenthin, in: Dirks/Janßen, Krieg, S. 235; Mitschrift Liebmann, in: Vogelsang, Neue Dokumente, S. 435.

suchen, vielleicht sogar sich mit ihm einigen<sup>145</sup>. Darum ist grösste Beschleunigung am Platze. Ich habe mit meiner Bewegung jetzt schon einen Fremdkörper im demokratischen Staat gebildet, der seiner ganzen Struktur nach sofort befähigt ist, den neuen Staat aufzu-  
 95 bauen. Sie bildet eine Hierarchie mit unbedingter Befehlsgewalt, ein Abbild des neuen Staates im Kleinen.

Die Entwicklung in Deutschland wird anders sein als die des italienischen Faschismus<sup>146</sup>. Wir werden genau so den Marxismus niederschlagen wie er. Aber unser Verhältnis zur Armee wird ein anderes sein. Wir werden der Armee zur Seite stehen und mit der Ar-  
 100 mee und für die Armee arbeiten. Die ruhmreiche deutsche Armee in der noch derselbe Geist herrscht wie während ihrer Heldenzeit im Weltkrieg, wird selbstständig ihre Aufgaben erfüllen.

Nun richte ich an Sie, meine Herren Generäle, die Bitte, mit mir für das grosse Ziel zu kämpfen, mich zu verstehen und mich zwar nicht mit Waffen aber moralisch zu unter-  
 105 stützen. Für den inneren Kampf habe ich mir meine eigene Waffe geschaffen, die Armee ist nur da für aussenpolitische Auseinandersetzungen. Sie werden nicht wieder einen Mann finden, der sich so mit ganzer Kraft für sein Ziel, für die Errettung Deutschlands einsetzt, wie ich. Und wenn man mir sagt: „Die Erreichung des Zieles hängt an ihren Augen!“ so antworte ich: Nun gut, so nutzen wir mein Leben aus!<sup>147</sup>

## 2. Erinnerungsberichte:

### a) Aussage Admiral Erich Raeders vor dem Nürnberger Militärgerichtshof<sup>148</sup>.

Zum erstenmal an dem eben erwähnten 2. [sic!] Februar, nach dem Essen im Hause des Generals von Hammerstein. Ich war ihm vor dem Essen vorgestellt worden, und nach dem Essen hielt er eine programmatische Rede. Er war in Begleitung des Außenministers Herrn von Neurath dort erschienen; sonstige Parteimitglieder waren nicht mit zugegen. In seiner Ansprache erwähnte er zunächst seinen Werdegang und seine nationalen und sozialen Ziele. Er sprach davon, daß er dem Deutschen Reich die Gleichberechtigung wieder erwerben wolle, er sprach auch davon, daß er danach streben werde, die Fesseln von Versailles zu lösen, dem Deutschen Reich die Souveränität in seinem Innern wieder zu verschaffen und sprach dann über seine sozialen Ziele, die Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft im ganzen deutschen Volke, die Hebung des Lebensstandards des Arbeiters, die Förderung des Bauern, der Landwirtschaft, die Einrichtung des Arbeitsdienstes und die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Er betonte ganz besonders, das war viel-

<sup>145</sup> Eine erkennbare Präventivkriegsabsicht ist auf französischer Seite zu keinem Zeitpunkt zu beobachten, tatsächlich aber der Versuch vor allem des Außenministers Louis Barthou, mit der Sowjetunion zu einer antideutschen Verständigung zu gelangen. Dies führte 1935/36 zum französisch-russischen Beistandspakt. Zur französischen Deutschlandpolitik nach Hitlers Machtergreifung vgl. Robert W. Mühle, *Frankreich und Hitler. Die französische Deutschland- und Außenpolitik 1933–1935*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1995.

<sup>146</sup> Ähnlich Mitschrift Mellenthin, in: Dirks/Jaßen, *Krieg*, S. 235; Mitschrift Liebmann, in: Vogel-sang, *Neue Dokumente*, S. 435.

<sup>147</sup> Vgl. Mitschrift Mellenthin, in: Dirks/Jaßen, *Krieg*, S. 236: „Mit meiner Bewegung ist dem Vaterland ein Wunder gegeben. Diese Wunder gibt es aber nur einmal, deshalb müssen wir es auch ausnutzen.“

<sup>148</sup> IMT, Bd. XIV, S. 28.

leicht der Hauptpunkt, daß er die ganze Politik, sowohl die innere Politik als auch die äußere, allein führen werde, daß die Wehrmacht nichts damit zu tun haben werde, daß die Wehrmacht auch im Innern, bei inneren Unruhen, nicht eingesetzt werden würde, dafür habe er andere Kräfte; der Wehrmacht wolle er eine ruhige Entwicklung sichern, damit sie zu dem Faktor werden könne, der erforderlich wäre, um zu verhindern, daß das Reich weiterhin nach außen der Spielball anderer Nationen wäre. Und dazu sei es nötig, daß die Wehrmacht ihre ganze Arbeit in den kommenden Jahren auf die Vorbereitung ihrer Hauptaufgabe, die Ausbildung für die Verteidigung des Vaterlandes im Notfalle nach außen hin, verwende. Die Wehrmacht würde der einzige Waffenträger sein, und an ihrer Struktur solle nichts geändert werden. Auf Einzelheiten irgendwelcher Art ging er nicht ein: es war ja ein verhältnismäßig großer Kreis dort versammelt. Von irgendwelchen Kriegsabsichten, kriegerischen Absichten, war in gar keiner Weise die Rede.

Diese Rede wirkte außerordentlich befriedigend auf sämtliche Zuhörer. Er erwähnte den Reichspräsidenten von Hindenburg, gleichzeitig Oberster Befehlshaber der Wehrmacht, mit besonderer Ehrerbietung, und man hatte den Eindruck, daß er diese altverehrte Persönlichkeit respektieren würde. Diese Rede war die eine Grundlage, die er mir als Chef der Marineleitung gab, ebenso wie dem Chef der Heeresleitung und den anderen.

b) Generaladmiral a. D. Conrad Albrecht, Erinnerungen 1932–1938<sup>149</sup>

Die Kommandierenden Generale und Stationschefs wurden von dem neuen Reichskriegsminister, Generaloberst von Blomberg, am 2. 2. 1933 [sic!] nach Berlin befohlen, um dort gelegentlich eines Abendessens beim Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Freiherr von Hammerstein, an dem auch die Hausfrau teilnahm, Hitler persönlich kennenzulernen. Ich habe ihn damals zum ersten Male gesehen; er erschien zum Abendessen im Smoking. Nach dem Essen verabschiedete sich Freifrau von Hammerstein. Hitler hielt uns dann eine Ansprache etwa folgenden Inhalts: „Wenn ich als früherer Gefreiter hier vor Generalen und Admiralen das Wort ergreife, so ist das an und für sich eine Utopie. Ich spreche jedoch zu Ihnen als Reichskanzler im Auftrage des Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, und habe das Recht und die Pflicht, Ihnen meine Auffassung über die politische Lage darzulegen.“ Er fuhr dann fort: Sein Ziel sei die Beseitigung des Friedensvertrages von Versailles und Wiederherstellung Deutschlands in seinen alten Grenzen von 1914. Er gebrauche für diese Politik den Rückhalt in einer starken schlagfertigen Wehrmacht. Es werde notwendig sein, später, sobald es die politische Lage erlaube, die allgemeine Wehrpflicht wieder einzuführen und die neutrale Rheinzone zu besetzen. Hitler sagte ferner, die Wehrmacht solle die Front wieder nach aussen legen, für Kämpfe im Innern des Reiches ständen ihm andere Kräfte zur Verfügung, die Wehrmacht würde hierbei nicht eingesetzt werden. Zum Schluß appellierte er an die Befehlshaber, ihn bei der Durchführung seiner außenpolitischen Aufgaben zu unterstützen. Hitler entschuldigte sich dann, daß er fortgehen müsse, da er begrifflicherweise in seinem neuen Amt viel zu tun habe. Wir saßen dann noch etwas zusammen und der neu kommandierende Wehrkreisbefehlshaber in Ostpreussen, Generalleutnant von Brauchitsch, meinte: „Na, der wird sich noch wundern in seinem Leben.“ Dieses Wundern ist aber auf unserer Seite gewesen.

<sup>149</sup> BA-MA, III M 554/13, Bl. 7f.

c) Erinnerungsbericht von Vizeadmiral Otto Groos (1952)<sup>150</sup>.

Ich erinnere mich an ein Abendessen bei Hammerstein, das dieser zu Ehren des neuernannten Reichskanzlers Hitler gab. Nachdem Frau von Hammerstein, die als einzige Dame teilnahm, uns verlassen hatte, hielt Hitler eine längere Ansprache, die in der Feststellung gipfelte: meine Herren Generale und Admirale, es ist ja ein Wunder, daß ich heute als Reichskanzler vor Ihnen stehe. Wenn dieses Wunder nicht glücken sollte, weiß ich nicht, was werden soll, also helfen Sie mir!

[...]

Von der Rede Hitlers bei Hammerstein weiss ich nur noch, dass er uns sagte, unsere Erziehungsarbeit in der Wehrmacht hätte früher darunter gelitten, dass unsere Rekruten zum grossen Teil bereits marxistisch verseucht in diese eingetreten wären. Nach ihrem Militärdienst wären sie dann prompt in ihre alte Gesinnung in der sozialdemokratischen Partei oder in den Gewerkschaften zurückgefallen. Nun aber würden wir Rekruten erhalten, die für den Dienst in der Wehrmacht gesinnungsmässig bereits in der Hand der SA vorgebildet und zur Wehrfreudigkeit erzogen sein würden, um nach dem Militärdienst in der gleichen Gesinnung in den genannten Parteiverbänden erhalten zu werden. Schluss der Rede wie schon berichtet. An die Teilnehmer kann ich mich im einzelnen nicht erinnern. Es war ein Kreis von höchstens 20–30 Herren, in erster Linie die Amtschefs des Heeres und der Marine sowie der Wehrkreiskommandeure und der Gruppenbefehlshaber, wenn es diese damals schon gab. Im übrigen nur Personen von Generals- und Admiralsrang.

[...]

Hitler sagte damals allerlei, was den versammelten hohen Offizieren wohl einging. Er sagte u. a. etwa: Früher kriegten Sie marxistisch verseuchte Leute, die dann wieder Marxisten waren nach der Entlassung; ich liefere Ihnen vorgebildete Leute und erziehe sie hinterher weiter in Ihrem Sinne.

[...]

Der allgemeine Eindruck war, daß der Appell an die Zuhörer von Herzen kam. Es wurden keine politischen Ziele verkündet, die hätten bedenklich stimmen können.

<sup>150</sup> IfZ-Archiv, ZS 54, Bl. 2, 18, 25 f.